

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 8 Mal und ist durch die Expedition, Neue Scaupenstr. 5/6, und durch Kioskhändler zu beziehen. Preis vierteljährlich Mfr. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mfr. 2.50, incl. ins Haus Mfr. 2.92, wo keine Post am Orte, Mfr. 3.24.

Einzelgenzahl beträgt für die einseitige Colonietafel über deren Raum 30 Pf. Auswärtige Inserate 40 Pf. Doppelzelle unter Text 1 Mfr. Bei für Arbeitsmarkt, Recrut. u. Verform. 15 Pf. Familien-Anzeigen 20 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Samstag 6 Uhr der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 216.

Breslau, Mittwoch, den 16. September 1914.

25. Jahrgang.

Die Stimmung in Indien. Die Serben geschlagen. — Vor Paris steht die Schlacht.

England und Indien.

Berlin, 15. September. Aus Kopenhagen wird gemeldet: Japan hat der englischen Regierung offiziell mitgeteilt, daß eine Revolution in Indien ausgebrochen ist. England hat Japan um militärische Hilfe in Indien ersucht, und Japan hat seine Hilfe unter folgenden harten Bedingungen zugesagt: Freie Einwanderung in die britischen Besitzungen am Süden Ozean und ein Darlehen von 200 Millionen Dollars, sowie freie Hand in China.

England hat sich mit diesen Bedingungen einverstanden erklärt. V. J.

Ob diese etwas sehr unwahrscheinliche Meldung einleitet, schrieb ein genauer Kenner der Strömungen im indischen Geistesleben der „Volkswacht“ folgende Betrachtung:

In der deutschen Presse wird gegenwärtig viel von einer Revolution in Indien geschrieben. So begreiflich der Wunsch ist, die englische Macht von diesem entscheidenden Punkte angegriffen zu sehen, so wenig sind leider die Tatsachen geeignet, unsere Hoffnung zu stützen. An Haß, tiefem, lodern dem Haß der Inder gegen das britische Regiment fehlt es nicht. Verweigerung der Selbstregierung, Ueberreifer der englischen Mission und dergleichen Mißgriffe mehr haben gerade die Klügsten und Charaktervollsten Inder zu unversöhnlichen Feinden Englands gemacht. Wer einmal Blätter las, die von Eingeborenen geschrieben werden, der vergißt nie die Kammenden, gegen England, diesen „Bastard von Blutgier und Heuchelei“ gerichteten Artikel. Umsonst ist England seit Jahren bemüht, die kühnsten der indischen Politiker durch Verbannung auf die Andamanen und in ähnliche angenehme Gegenden jagen zu machen. Die Rebellen wachsen nach wie die Köpfe der Hydra, und ihr Haß gegen die Bedrücker wird immer unversöhnlicher, ihre Sprache immer leidenschaftlicher. Leider ist ein großer Teil der indischen Stämme körperlich schwach und zeigt geringe kriegerische Begabung. Die Stämme des Nordens aber, die kräftiger und kühner sind, weiß Englands List seit einem halben Jahrhundert an der britischen Herrschaftstellung zu interessieren. Sie werden, wenn der Aufbruch losbricht, kaum geneigt sein, mit ihren schwächeren Brüdern gemeinsame Sache zu machen. Außerdem haben die Engländer die blutigen Lehren der indischen Erhebung von 1857 nicht vergessen. Damals bildeten die indischen Soldaten, durch ungeschickte Behandlung gereizt, den Kern der Rebellenheere, und es floß viel englisches Blut, ehe sie niedergeworfen wurden. Heute verfügt Indien über 76 000 Mann britischer und 160 000 Mann eingeborener Truppen. Die eigentlichen Offiziersstellen sind alle in Händen von Briten, ebenso alle strategisch wichtigen Punkte und vor allem die Artillerie. Während die britischen Truppen 45 fahrende, 11 reitende und 8 Gebirgsbatterien haben, dazu 27 Kompanien Festungsartillerie, verfügen die eingeborenen Truppen nur über 12 Gebirgsbatterien und 1 Kompanie Festungsartillerie. Beim geringsten Zeichen revolutionärer Stimmung sind die „humanen“ Briten also in der Lage, ihr Verfahren von 1857 zu wiederholen, die Sepays (eingeborene Soldaten) vor die Geschütze zu binden und niederzuerdrücken zu lassen.

All diese Erwägungen lassen mit hoher Wahrscheinlichkeit vermuten, daß es zu einer größeren Erhebung in Indien nicht kommt, besonders da England offenbar das indische Eingeborenenheer durch Transporte nach Ägypten, vielleicht auch nach dem europäischen Kriegsschauplatz schwächt. Dagegen ist mit Bestimmtheit eine Periode fieberhafter politischer Tätigkeit der Inder zu erwarten, die sich in vermehrten Attentaten und örtlichen Erhebungen ausdrückt und vielleicht schon begonnen hat. Einfluß auf den Gang des Weltkrieges werden diese Ereignisse kaum gewinnen, aber sie werden zweifellos mit ihrer Gluthitze das politische Denken in Indien schneller zur Reife bringen. Seit Jahren schon spielt in den indischen Blättern das japanische Reich die Rolle der kommenden Vormacht, die Asien für die Asiaten zurückeroberet. Zwar liegt die eigentliche Gefahr für die englische Herrschaft in Indien. Aber die führenden Politiker Englands haben das Klopfen Japans ans Tor der englischen Weltmacht überhört und sich mit der Macht verbündet, die sie stürzen wird.

Etwas anderes ist es, so möchten wir hinzufügen, mit der Türkei und der Bewegung der Mohammedaner in Persien und Nordafrika

Die Schlacht steht.

Das Große Hauptquartier versandte am 15. September abends folgenden zusammenfassenden Bericht:

Der auf dem rechten Flügel des Westheeres seit zwei Tagen stattfindende Kampf hat sich heute auf die nach Osten anschließenden Armeen bis Verdun heran ausgedehnt. An einigen Stellen des ausgedehnten Kampffeldes sind bisher Teilerfolge der deutschen Waffen zu verzeichnen. Im übrigen steht die Schlacht noch.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ordnet sich die Armee Hindenburg nach abgeschlossener Verfolgung.

In Oberschlesien verbreitete Gerüchte über eine drohende Gefahr sind nicht begründet.

Die obereschlesischen Angstgerüchte waren nicht einmal bis nach Breslau gedrungen, sind auch sehr unangebracht und einseltig.

Die Nachricht über die Teilerfolge der deutschen Waffen im Westen wird von der Mehrzahl der Berliner Blätter als Bürgschaft dafür aufgefaßt, daß unsere Zuversicht sich mehr denn je befestigen könne. Da die Schlacht sich über ein riesenhaftes Gelände erstreckt, so sei damit zu rechnen, daß die Kämpfe erst nach einer Reihe von Tagen zu einem Abschluß führen werden.

Die Serben zurückgeworfen.

Berlin, 15. September. Der Budapest Korrespondent des „Volksanzeiger“ erzählt aus zuverlässiger Quelle, daß der serbische Einbruch in Schrimien zurückgeschlagen worden ist und kein serbischer Soldat mehr in Ungarn steht. Die Serben erlitten große Verluste und mußten zahlreiche Gefangene in den Händen der österreichischen Truppen lassen.

Wien, 15. September. Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Sofia: Berichten aus Nisch zufolge ist die innere Lage in Serbien verzweifelt. Die Serben geben ihre bisherigen Verluste auf 25.000 Mann an. Schrecklich ist der Hunger, der im Lande herrscht. Die serbische Regierung hat sich mit den in Bulgarien ansässigen griechischen Lebensmittelhändlern wegen Lieferungen in Verbindung gesetzt. Trotz des Eingreifens der russischen Regierung hat Bulgarien die Ausfuhr von Ladungen nicht zugelassen, da sie des auf der Neutralität beruhende Ausfuhrverbot berührten. Alle größeren Orte sind mit Verwundeten überfüllt. Krankheiten richten Verheerungen in der Armee und in der Bevölkerung an.

Die Nachrichten finden ihre amtliche Bestätigung in folgenden Telegrammen:

Wien, 16. September. (Kunlich.) Die über die Save eingebrochenen serbischen Kräfte wurden überall zurückgeschlagen. Schrimien und Banat sind daher vom Feinde vollends frei.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes. Höfer.

Ueber die Schlacht bei Lemberg

und die ihr vorausgegangenen Ereignisse schreibt der General d. Inf. z. D. von Blume:

Die neuerdings von Wien eingetroffenen Nachrichten gestatten leider nicht, länger daran zu zweifeln, daß der Gegenangriff, den unsere österreichisch-ungarischen Bundesgenossen in den letzten Tagen ausgeführt haben, um die bis Lemberg vorgebrungenen russischen Streitkräfte zurückzuwerfen, nicht von Erfolg gekrönt worden ist.

Ueber die wahrscheinlichen Folgen der in Galizien eingetretenen Veränderung der Kriegslage wird man sich erst eine Ansicht bilden können, wenn man erfährt, wo und in welchem Zustande sich die starken österreichischen Streitkräfte befinden, die bis zum 4. September als siegreich in Rußisch-Polen nordwärts vordringend gemeldet worden sind. Haben sie die bis dahin erzielten Erfolge behaupten können, so vermögen sie vielleicht durch Umkehr eine entscheidende Veränderung der Lage in Galizien herbeizuführen. Aber auch im anderen Falle bedeutet eine in Galizien verlorene Schlacht für Österreich nicht viel. Die brave österreichische Armee wird sich von dem erlittenen Mißgeschick, das auch die besten und tapfersten

Truppen im Kriege einmal treffen kann, des sind wir gewiß, halb erholen, während Rußland nach den im Norden erlittenen Niederlagen schwerlich über ausreichende Kräfte verfügt, um den in Galizien erzielten Vorteil zu behaupten oder gar zu erweitern. Um so weniger kann es an eine Vermindeung seiner dort bisher verwendeten Streitkräfte denken.

Das Ergebnis der Schlacht bei Lemberg

wird vom Kriegsberichterstatter der „Wiener Arbeiterzeitung“ wie folgt geschildert:

Die militärische Lage ist zu beurteilen als rechtzeitige Zurechtweisung in außerordentlich starke Defensivstellung.

Die Notwendigkeit dazu entstand hauptsächlich durch die zahlenmäßige Ueberlegenheit der russischen Armee, die durch die Heranziehung immer neuer Reserven unseren erfolgreichen Angriffen immer neue Dämme entgegensetzt.

Die russische Ueberlegenheit wird auf eine erhebliche Zahl von Divisionen geschätzt. Ueberdies haben die Russen eine an Zahl stärkere Artillerie mit unglaublich großem Munitionsnachschub.

Unsere Offensive ist gegründet auf die taktische und qualitative Ueberlegenheit unserer Infanterie, die mit beispielloser Aufopferung kämpfte.

Bei Grodel und südlich davon haben dieselben Truppenteile, die vorher in achtstündiger Schlacht von der weit überlegenen russischen Infanterie hinter Lemberg zurückgeworfen wurden, nach dreitägiger Kampfpause in unverzagter fünfständiger Offensive fast zwanzig Kilometer Boden gewonnen. Sie waren daran, den linken Flügel der Armee Zwamoto einzubringen, als sie durch einen Rückschlag bei der Armee Dankl, die sich vielleicht durch alzu Kühnes Verhalten vor Lublin in isolierte Lage gebracht hat, in Gefahr gerieten.

Die Armee Ruffenberg, die mit umgekehrter Front kämpfte, geriet in Gefahr, bei Kataruska von der Verbindung abgeschnitten zu werden. Da ihre gegen eine große Uebermacht erfolgreich, aber naturgemäß sehr langsam fortschreitende Offensive ein entschiedenes Durchgreifen in den aller-nächsten Stunden nicht erwarten ließ, war Abbrechen des Kampfes unvermeidlich. Die Truppen waren darüber erstaunt, weil sie die bewidelte Situation nicht begriffen und schweren Herzens den Sieg aus der Hand geben mußten.

Nur durch die Uebermacht der Zahl ist es den Russen gelungen, die glänzenden österreichischen Siege bei Prampol, Prasnitz, Medwica Luga, an der Suchwa und jetzt bei Grodel zu paralyzieren und unsere Truppen zur Rückzuge in die Ausgangssituation und damit zur Defensiv zu veranlassen.

Ich werde noch ausführliche Aufklärung über diese Seite von Operationen geben.

Die Gesamtlage ist in keiner Weise beunruhigend.

Dazu bemerkt die Redaktion der „Wiener Arbeiterzeitung“: Ruffenberg hatte also seine Armee, nachdem er den vor ihm stehenden Gegner über den Bug zurückgedrängt, bei Kataruska gegen den rechten Flügel der russischen Hauptarmee einschwenken lassen. Das heißt: um von seiner Stellung aus wirksam umfassen zu können, mußte er in verkehrter Front kämpfen. Eine zur Umfassung angelegte Armee wird sich in der Regel von ihren rückwärtigen Verbindungen ablösen müssen, das Streben nach dem höheren Erfolg im Kriege — und nur die Umfassung könnte ihn hier bieten — schießt stets auch die höhere Gefahr ein.

Doch ein in verkehrter Front kämpfendes Heer ist immer für Einwirkungen in seinem Rücken besonders empfindlich. Als diese mit dem Einschleichen der Russen östlich von der Aruso Dankls eintrat, blieb nichts übrig, als das Gezeck abzubrechen. Man kann hier merken, wie sehr die Zeit die Bedingungen der Kriegsführung umgestaltet hat. Bei Nikolsk konnte Doboradzko an rechnen und linken Flügel, von Alwinz umfaßt, ausheben, weil die Heranzunft Massenau und Neps und die siegreiche Zurückweisung des rechten Flügels des Gegners auf Stunden zu berechnen und durchzuführen war. Aber 1798 ist nicht 1914. Wohl war das Eindringen des russischen linken Flügels im Werke und am rechten stehe Ruffenberg erfolgreich vor, der höchste, der ganze Sieg schien in Aussicht zu stehen; aber zum vollen Gelingen war bei dem großen Getöse, den heute Masse und Raum für jede Operation fordern, angesichts des bedrohlichen Erscheinens der Russen im Norden die nötige Zeit nicht mehr gegeben. So blieb nichts übrig, als den so gut wie erfochtenen Sieg fahren zu lassen und in die Ausgangslagen die gesamte Lemberger Armee zurückzunehmen. Infolge der strategischen Gesamtlage konnte der taktisch schon gewonnene Sieg nicht ausgenutzt werden.

Die Einnahme von Maubeuge.

Veröffentlichung der Veröffentlichung erteilt
am 11. September 1914.
A. des Chefs des Generalstabes des Feldheeres
v. v. Hofmann, Major des Großen Generalstab.
Von Paul Schöber, Kriegskorrespondent.

Die erste französische Festung ist gefallen. Zum ersten Male hatte unsere Artillerie Gelegenheit, ihr geradezu sensationell wirkendes neues Geschützmaterial nach der gelungenen Beschießung der großen belgischen Festungen Lüttich und Namur nun auch an einer französischen Festung zu erproben und diese Probe ist glänzend gelungen. Wohl waren die Forts von Maubeuge zum Teil veraltet, aber seit 1892 hatte man damit begonnen, die sogenannten „ouvrages“ (Mauernwerke) einzubauen von denen sich die Ingenieure des französischen Generalstabs geradezu Wunderdinge versprochen. Zu ihrem großen Schrecken konnten sie die Wirkung unserer großen Mörser nicht, sonst wären sie wohl etwas weniger zübeerschüchelt gewesen. Diese Geschütze, über deren Leistungen man sich erst jetzt klar werden konnte, da das Geheimnis ihrer Verwendung erst zu Beginn dieses Krieges enthüllt worden ist, rennen alle die bisherigen Berechnungen über den Festungsbau über den Haufen. Ihre Geschütze, die wie schon erwähnt, 4-Zentimeter Kaliber und die Höhe eines mittelgroßen Mannes haben, verbleiben schon im Augenblick, wo sie abgefeuert werden, Funkt und Schreien, denn der durch sie erzeugte Luftdruck ist ganz enorm. Auf diese hundert Meter in der Munde bleibt nicht eine Scheibe übrig. Dazu kommt das Geräusch des dahinsausenden Geschützes und der furchtbare Knack des einschlagenden Geschosses. Naturgemäß ist es an der Einschlagstelle am allerschrecklichsten. Denn nicht nur, daß das Geschütz etwa

einmal halben Morgen Land aufreißt, schlägt es auch durch mehrere Mauern und selbst Zement- und Betonwände glatt hindurch und wirft Stücke von der Größe eines mittleren Wohnhauses hoch in die Luft. Auf längere Zeit hinaus sieht dann die Besatzung der feindlichen Stellung nicht die Hand vor den Augen, kann also an eine Erwiderung des Schusses nicht gut denken. Gleichzeitig ist eine Gaswirkung zu konstatieren, die eine schwere Erkältungskrankheit für alle in gebückten Stellungen stehenden Mannschaften mit sich bringt, sondern nicht schon nach den ersten Treffern, als das Werk nicht dadurch schon ein Scherhaufen geworden sein sollte, die Artilleristen einfach aus dem Werk hinauslaufen.

Was nun speziell Maubeuge anlangt, so ist bekannt, daß die zweite Armee unter von Willow in den Tagen vom 27. August ab feierlich an der Festung vorbeiging, unter Zurücklassung von Einschließungsgruppen, die von anderen Stellen her noch besetzt wurden. Die alte Stadtbefestigung kam noch aus der Zeit von 1870. Maubeuge ist von einem durch „ouvrages“ verstärkten Fortnetz umgeben, der etwa 5 bis 6 Kilometer vorgeschoben ist. Vor 1870 war nur die Stadt befestigt und einige schwache Augenwerke vorhanden. Nachher wurde Maubeuge mit einem Gürtel vorgeschobener Werke 6 Forts, 7 ouvrages und einer Anzahl Batterien umgeben. Die

Fortis sind im allgemeinen alt. Besondere Panzerlöcher mit langen 111,55 Millimeter-Kanonen sind in zwei der Forts an der Ostfront installiert; eine Panzerkassette (d. h. gepanzerte Schutzraumstrecke) befand sich im Fort bei Verdun.
Panzerbeobachtungsstände
befanden sich in verschiedenen anderen Werken. Die „ouvrages“ sind meist zum Teil im Frieden ausgebaute Infanteriestandplätze. Innen, die auch mit Hochkrümmern versehen sind. Für unseren Angriff kamen vier Abschnitte in Betracht.

Der Hauptangriff richtete sich im allgemeinen gegen die im Norden und Nordosten gelegenen Werke. Besonders hervorzuheben ist bei Maubeuge, daß das Gelände zwischen den Werken nicht wie bei Lüttich und Namur unbefestigt, sondern im Gegenteil stark ausgebaut war. Dazu gehörten verstärkte Schützengraben, zahlreiche Hochräume, starke Traktierernisse, zahlreiche tief in die Erde eingegrabene Batterien und starke bewegliche Artillerie. Außerdem war auf der Nordostfront ein Panzerzug tätig, der Geschütze auf Vorwärtsbewegte, die somit aus wechselnden Stellungen feuern konnten. Infolgedessen genügte es nicht, nur einzelne Werke artilleristisch niederzukämpfen, wie dies bei Namur und Lüttich geschehen ist, sondern es mußten auch die Zwischenstellungen mit ihren sehr geschützten eingebauten Batterien auf der Angriffsfront mit Feuer stark zugebeut werden, ehe die eigene Infanterie zum Angriff schreiten konnte. Unsere schwere Artillerie stand anfangs etwa

8 bis 10 Kilometer von den Werken entfernt; später ging sie mit einzelnen Teilen weiter vor. Sie hatte hauptsächlich 21 Zentimeter-Mörser, weitwärtige Flachfeuergeschütze, unsere modernen schweren 21-Zentimeter-Geschütze, darunter auch die eingangs erwähnten 42 Zentimeter-Mörser und schließlich noch zwei österreichische Motorbatterien zur Verfügung. Die deutschen Angriffsgruppen waren an Infanterie dem Verteidiger bedeutend unterlegen. Nachdem die Forts und Zwischenwerke der Angriffsfront artilleristisch niedergelämmt waren (auch die Panzerlöcher wurden in kurzer Zeit zum Schwelgen gebracht), wurde das Artilleriefeuer auf die Zwischenstellungen verlegt. Nach kaum einwöchiger Wirkung hatte die schwere Artillerie auch hier volle Arbeit getan. Unter ihrer vorübergehenden Wirkung gelang es, den Infanterieangriff bis zum 7. mittags auf Sturmrennen heranzuführen. Kurz darauf wurden die Stellungen genommen. Die Werke auf den anderen Forts waren zum größeren Teil bis zu diesem Zeitpunkt artilleristisch zusammengebrochen. Unsere Verluste waren verhältnismäßig gering, da wir das Niederringen des Verteidigers im großen und ganzen der vernichtenden Wirkung der schweren Artillerie überlassen konnten. Am 7. nachmittags begannen dann die Kapitulationsverhandlungen, denen am folgenden Tage der Auszug der 40.000 Mann, darunter 4 Generäle, sich angeschlossen. Er nahm fast sieben Stunden in Anspruch und zwar wurden die Gefangenen sofort entwaffnet und nach Deutschland abgeführt, eine neue Musterleistung unserer Einnahmewerkzeuge. — Die Verwundeten in den Werken war sehr wenig, doch wurden sofort alle

Ueber die strategische Bedeutung Maubeuges werde ich mich noch in einem besonderen Artikel verbreiten. Wir heute dürfen sich nur kurz an, daß die Forts in den Jahren 1892/93 geschaffen wurden und daß man etwa 10 Jahre später die sogenannten „ouvrages“ (Zwischenwerke) einbaute, von denen sich die Franzosen außerordentlich viel versprochen zu haben scheinen, denn wir haben auch in Verdun, Toul und Nancy zu tun und allem Anschein nach mit dem gleichen guten Erfolge wie in Maubeuge. Wir haben hier neben unseren famosen 42 Zentimeter-Geschützen auch die österreichischen Motorbatterien spielen lassen und mit diesen Waffen ein großes Menschenmaterial gespart, da es erst im letzten Augenblicke nötig war, größere Infanteriemassen anzusetzen. Es hat sich gezeigt, daß die Befestigung stellenweise nicht gut ist. Wohl wurde auf unsere Infanterie fast 2 1/2 Tage hindurch ununterbrochen geschossen, aber es hat den Unseren fast keinen Abbruch getan, während unsere Geschütze wieder die

Schrecklichsten Verwundungen
in den Forts angerichtet haben. Diese sind nicht nur durch einige gute Treffer in förmliche Scherhaufen verwandelt worden, sondern auch die moralische und physische Wirkung der Beschießung ist groß gewesen. So erzählten die Bedienungsmannschaften, daß es schon nach den ersten Schüssen unserer großen Mörser wie in der Hölle selbst gewesen sei, so daß sie einfach davonlaufen mußten, um nicht zu erstickern. Daneben hat sich noch ein anderes Phänomen gezeigt, von dem auch die britischen Bedienungsmannschaften der feindlichen Geschütze zu berichten wußten. Sie verübten nämlich nach jedem Schuß der großen Brummer einen schrecklichen, sich schließend bis zur Unenträglichkeit steigenden — Zahnschmerz, der ihnen fast die Besinnung raubte.

Auf alle Fälle haben sich die großen Brummer als „Blitzwaffen“ bewiesen und wir werden auch künftig noch viel Freude an ihnen erleben. In der Hauptsache waren die Forts von Maubeuge aus Ziegeln erbaut und nicht eingedeckt. Nur die „ouvrages“ waren ganz modern, aber ihr Wert scheint von den Franzosen arg überschätzt worden zu sein im Verhältnis zu unserer schweren Artillerie. Das mag ein Grund mit für die Engländer gewesen sein, sich nicht allzu sehr für Maubeuge festzusetzen, sondern den Franzosen die ganze Arbeit zu überlassen. Denn tatsächlich befanden sich unter den gefestigten 40.000 Mann nur etwa 120 Engländer, die durchweg gut in Form waren, jedoch im Alter erst zwischen 17 und 20 Jahren standen. Die gefangenen französischen Infanterie machte in allgemeinen keinen guten Eindruck. Besser sah die schwere Artillerie und das Geniecorps aus. Hier sah man teilweise recht stattliche Leute von durchaus germanischem Typus. Die Ausstattung der Truppen war absolut vernachlässigt. Vor allem fehlte es an jedem Train. Es mußten die schlechtesten Rationen zusammengekratzt werden, um Munition und Proviant zu schaffen. Die deutschen Truppen, die vor Maubeuge gelegen hatten, übten bei dem Auszug der Besatzung Späher und zwar von jedem Regiment eine größere Abteilung. Die Besatzung war angesichts der großen Anzahl der Gefangenen und der Stegebeute ungeheuer eindrucksvoll.

Kriegsnachrichten. Kämpfe in Ostafrika.

Berlin, 15. September. (W. L. V.) Nach einer unvollständigen Neuermählung aus Livingstonia vom 14. September ist eine deutsch-ostafrikanische Schutztruppenabteilung am 5. September in Britisch-Nordrhodesia ein und greift die Niederlassung Aberton an. Der Angriff wurde zurückgeschlagen. Am 6. September wurde wieder geschossen, ohne daß ein regelrechter Kampf erfolgte.

Am 9. September eröffneten die Deutschen ein Feuer mit leichten Feldgeschützen, die durch Maschinengewehre zum Schweigen gebracht wurden. Die Deutschen besetzten ihre Stellung und besetzten sich in der Nacht fünfzehn Meilen östlich von Aberton. Kapitän Mac Carthy machte mit dem Regiment und einem Maschinengewehr einen nächtlichen Erkundungszug und besetzte den Ort als an die Grenze.

Eine weitere Neuermählung aus Nairobi vom 12. September berichtet über die Kämpfe an der Grenze von Britisch-Ostafrika nach Mosambik: Eine deutsche Abteilung überquerte die Grenze bei Mhoru am 10. September und besetzte Mhoru. Sie stieß gegen Mhoru vor. Eine andere deutsche Abteilung, die nach dem Rückzug zurückgezogen war, hatte mit den Truppen aus Mhoru und Mhoru ein Gefecht. Einzelheiten sind noch nicht bekannt. In Nairobi eingeschlossene englische Beamten berichten, daß die Engländer in einem feindlichen Feuer belagert sind. Die belagerten sind in einem feindlichen Lager und einen Bajonettangriff machten, was die Belagerten zu weichen. Der Angriff ist jedoch missglückt.

In Belgien gefangen.

Ein aus Antwerpen geflüchteter Deutscher, der eine Zeitlang als Kriegsgefangener in Brügge zurückgehalten war und gestern in Berlin eingetroffen ist, teilt dem „Berliner Tageblatt“ seine Schilderung mit.

Der Aufweisungsbesehl war gekommen, noch waren aber nicht zwölf Stunden verstrichen, da wurden die Flüchtlinge, überwiegend an der Zahl, auf dem Bahnhof Brügge aufgehalten. Sämtliche Deutsche und Österreicher wurden in die Wartehalle geführt, dann wurde ihnen das Gepäck abgenommen. Die Deutschen und Österreicher brachte man nach einem englischen Hospital, die anderen aber nach dem Bahnhof. Dort wurde eine große Anzahl von Flüchtlingen in einem großen Saal untergebracht. Die Flüchtlinge wurden in Gruppen zu vier bis fünf Personen zusammengebracht. In diesen Gruppen wurden sie zum Bahnhof gebracht und dort in einem großen Saal untergebracht. Die Flüchtlinge wurden in Gruppen zu vier bis fünf Personen zusammengebracht. In diesen Gruppen wurden sie zum Bahnhof gebracht und dort in einem großen Saal untergebracht.

wurde auch nicht gestattet, auszuheten. Alle unsere Bitten, uns wenigstens Wachwasser zu geben, damit wir selbst den Vöden vom ärghen Schnupf künden konnten, wurden abgelehnt. Erst am Morgen des vierten Tages brachten uns Damen vom Roten Kreuz Kaffee, Brot und Wasser, dann erhielten wir wieder den ganzen Tag über nichts. Am fünften Tage wurden die Zimmer narkotisch gereinigt und wir erhielten morgens Kaffee und Brot, mittags Fleisch und Kaffee. Am sechsten Tage wurden wir endlich vor ein Kriegsgericht gestellt, und nach halbstündigem Verhör wurde uns gestattet, nach Holland abzureisen. Ich durfte meine Frau und meinen älteren Sohn mitnehmen, mein jüngstes Kind, einen 18 Monate alten Knaben, der bei einem belgischen Gendarm in Pflege war, mußte ich, trotz aller Bitten, zurücklassen. In Holland sind wir vorzüglich aufgenommen und verpflegt worden.

Greuelthaten gegen ein Feldlazarett?

Berlin, 15. September. (W. L. V.) Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Straßburg i. E.: Am 25. August gaben im Neher Krankenhaus die Landwehrleute Christofel, Geffreiter Gahn und Drums Lehmann zu Protokoll, daß am 25. August abends französische Soldaten in ein deutsches Feldlazarett eindringen und den Stabsarzt niederstoßen. Viele Verwundete suchten mit Hilfe des Sanitätspersonals zu entfliehen, wurden aber von den Franzosen verhaftet und zusammen mit der Sanität niedergemacht. Das Lazarett sei in Flammen aufgegangen.

Belagertes Verwundetenzug.

Wien, 12. September. (W. L. V.) Heute nachmittags ist auf dem Wiener Nordbahnhof ein Spitalzug eingetroffen, der in der Gegend von Kasanaka am 12. September gegen 4 Uhr nachmittags vor einer aus sechs Geschützen bestehenden russischen Batterie, die in einer Entfernung von 1000 Meter aufgestellt war, beschossen worden war. Die letzten Wagen zeigten deutlich Spuren der Beschädigung. Eine Granate durchschlug einen Wagen und außerdem war der Zug von einer Menge von Füllselbst getroffen worden. Unter den Verwundeten befanden sich auch Russen. Ob der Zug auf diese Entfernung erkannt worden ist, weiß man natürlich nicht.

Die Wirkung der Dum-Dum-Geschosse.

Wien, 14. September. Der Kriegskorrespondent der „Allg. Zeitschrift“ war heute eines Geschehens in der Nähe von Aberton. Es handelte sich um einen Zusammenstoß mit größeren Massen gegnerischer belagerten Truppen, die sich wieder sammelten hatten. Der Berichterstatter konnte an Verwundeten zum ersten Male deutlich die Wirkung von Dum-Dum-Geschossen sehen. Eine Wunde am Schenkel eines Mannes war 18 Zentimeter lang und 7 Zentimeter tief. Die Wunde bei einem gewöhnlichen Geschoss würde nur 10 Zentimeter lang und 5 Zentimeter tief gewesen sein. Die Wunde bei einem Dum-Dum-Geschoss war 18 Zentimeter lang und 7 Zentimeter tief. Die Wunde bei einem gewöhnlichen Geschoss würde nur 10 Zentimeter lang und 5 Zentimeter tief gewesen sein. Die Wunde bei einem Dum-Dum-Geschoss war 18 Zentimeter lang und 7 Zentimeter tief.

von ihrem Waffenmagazin Dum-Dum-Geschosse erhalten zu haben. Einige, die sich geweigert hätten, diese Geschosse anzunehmen, wären sofort entwaffnet und standrechtlich abgeurteilt worden, darauf hätten alle übrigen, auch diejenigen, die den Charakter des Geschosses kannten, bedingungslos die Munition angenommen. Wenn die Aussagen dieser Gefangenen, von denen einer vor dem Krieg Vertreter eines deutschen Infanteriebataillons für Belgien gewesen ist, wahr sind, so dürfte damit erwiesen sein, daß der Gebrauch der Dum-Dum-Geschosse von der belgischen Heeresverwaltung offiziell angeduldet worden ist.

Die Anklage wegen der Dum-Dum-Geschosse.

Auf dem Umwege über Kopenhagen wird aus Washington gemeldet, daß Präsident Wilson mitteilte, er habe auf die von dem Deutschen Kaiser eingelaufene Depesche eine Antwort gegeben.

Der „Tag“ erzählt aus Genf, 13. September, zu demselben Gegenstand:

Präsident Poincaré hat gestern ein Telegramm an den Präsidenten Wilson geschickt, in dem er die deutsche Verhöhnung, Frankreich erzeuge fabrikmäßig Dum-Dum-Geschosse, für eine Verleumdung erklärt. Poincaré geht aber nicht auf eine Anregung amerikanischer Reinerungsorgane ein, daß eine Kommission mit der Feststellung der Tatsache betraut werde.

Menschlichkeit auch im Kriege.

Briefe gefangener Franzosen und Belgier sprechen sich anerkennend über die Behandlung in deutschen Lazaretten aus. Ein französischer Krankenpfleger schreibt wörtlich:

„Soldaten wie Offiziere respektieren in bewundernswürdiger Weise das Rote Kreuz, man vergesse vollkommen, daß wir feindliche Parteien waren, so groß sei die allseitige Aufopferung bei der Pflege der Verwundeten.“

Interessant ist der Bericht eines französischen Offiziers an seine Gattin. — Er hoffe sie nach Beendigung des schändlichen Krieges, den Frankreich den Russen verbannt, bald wiederzusehen. Vorläufig läge er, durch zwei Granatplitter verwundet, in deutscher Pflege, aber die Ärzte hätten alles auf, ihn bald wiederherzustellen.

Es wäre zu hoffen, daß unsere beiden Verwundeten in Feindesland bald Ähnliches berichten könnten.

Die Bestattung der Leiche Dr. Frants.

Das Generalkommando des 14. Armeekorps hat auf Erhalten unserer Mannheimer Parteigenossen die Leiche des Generals Dr. Frants und der mit ihm gefallenen beiden anderen Mannheimer, Gafner und Hermann, freigegeben. Eine Deputation, bestehend aus Vertretern des Bundesrates, des Stadtverordneten und der Landtagsfraktion, sowie des sozialdemokratischen Vereins Mannheim, ist am Freitag nach Baccarat in französisch-Belgien abgereist, um die Leiche zu erheben und nach Mannheim zu verbringen, wo alle drei in einem gemeinsamen Grab beigesetzt werden sollen.

Ein Beileid deutscher Akademiker.

Beim Parteivorstande ging folgendes Schreiben ein:

„Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Herrn Reichstagsabgeordneten Ebert, Berlin.“

München, 11. September 1914.

Der Bund freiwirtschaftlicher Akademiker spricht zu dem Heldentode des Uba, Ludwig Frank der sozialdemokratischen Partei sein herzlichstes Beileid aus. Der Bund freiwirtschaftlicher Akademiker bedauert auf das tiefste das frühe Hinscheiden dieses ausgezeichneten deutschen Mannes und Kämpfers für Freiheit und Kultur.

Im Auftrage: Rechtsanwalt ges. Saenger.“

Seilmuth von Gerslach sagt in seinem Nachruf in der „Welt am Montag“:

„Von allen Verlusten, die uns dieser furchtbare Krieg bisher gebracht hat, wiegt am schwersten der Tod Ludwig Frank.“

In einer kleinen Stadt der Lausitz war es, wo ich die erschütternde Nachricht las. Wir gingen die Augen über. Anderen ersten Männern, die auch nicht seine Parteigenossen waren, ist es ebenso gegangen. Wir alle hatten das Gefühl: Unersehliches ist hier geschehen.

Gulest sah ich ihn in diesem Frühjahr, unmittelbar vor Schluss des Reichstages. In der Dualafache wollte ich noch am Morgen der dritten Lesung an seine Hilfe appellieren. Ich traf ihn am Frühstückstisch in eifriger, halb französisch, halb deutsch geführter Unterhaltung mit dem hiesigen Vertreter des „Temps“ und einem französischen Staatssekretär. Es handelte sich um das Petroleummonopol, das Frankreich nach deutschem Muster einführen wollte. Dem hohen französischen Beamten war von dem hinreichend antihistorischen „Temps“ als beste Informationsquelle Frank genannt worden. So wurde denn von den beiden Männern das schwere volkswirtschaftliche Problem in seinen subtilsten Einzelheiten erörtert.

Die bürgerlichen Kreise des Auslandes wußten schon seit langem die Fähigkeiten und Kenntnisse Frank mindestens so einschätzen wie seine eigenen Parteigenossen. Als ich vor Jahren zufällig in London mit ihm zum Stübchen der englischen Wästen in demselben Hotel zusammentraf, da wurde er alle Augenblicke von englischen Ministern ans Telefon gebeten. Sie wünschten von ihm Belehrung über allerlei wirtschaftliche Verhältnisse Deutschlands, die im englischen Wahlkampf eine Rolle spielen.

Für Dualafache sprach Frank dann am 10. Mai zweimal im Reichstag. Seine letzten parlamentarischen Reden. Er wußte, daß er für eine verlorene Sache eintrat. Die Stellung der Mehrheit war bereits unerschütterlich festgelegt. Aber er tat das, was zu tun er für Pflicht hielt. Sein Reichstagsreden ge- bot es ihm.

Der Kampf um die Macht war das Leitmotiv seines Lebens.

Auch die Buren sind Feinde.

Wien, 13. September. Zu der Meldung aus Kapstadt über den von Botha im Parlament gestellten Antrag und die in einer Besprechung abgegebene Erklärung, daß auch Südafrika im Kriegszustand mit den gemeinsamen Feinden stehe, schreibt die „Reichspost“: Daß England, das alle seine Kolonien gegen Deutschland mobilisiert, indische Pflanzungen nach Europa schleppt und Neger und Japaner gegen die Deutschen hegt, auch Südafrika in den Krieg hineinzwingen würde, war voraus- gesehen, daß sich aber General Botha mit einem solchen Eifer der Londoner Aufträge entledigt, zeigt, wie sich die Führer der Buren, deren Freiheitskampf gegen die eng- lischen Eingriffe seinerzeit gerade in Deutschland und Oesterreich so aufrichtige allgemeine Teil- nahme gefunden hatte, anglisieren ließen. Der Sieg der Jambone, Cecil Rhodes und Chamberlain über die Buren war wirklich ein vollkommener.

Man hätte sich im Frieden nicht träumen lassen, daß sich draußen in der Welt alles als Feind Deutschlands fühlt — jetzt sogar die Buren, mit deren Kämpfe gegen Unterdrückung so- zialen das Herz unseres Volkes schlägt, genau wie mit den Japanern bei ihrem Siegeszug gegen Rußland.

Ein Mißverständnis.

In der „Kamose Wremja“ vom 8. September findet sich folgende Notiz: „Die Auslieferung der deutschen Kriegsschiffe.“

Bei der Untersuchung des deutschen Kreuzers „Magdeburg“ stellte sich ein interessanter Umstand heraus, der auf die Be- handlung in der deutschen Marine schließen läßt. In jeder Offizierskammer befand sich eine leberne Peitsche, Handgriff 23 Zentimeter und neun Riemchen von 30 Zentimeter Länge. Auf dem Griff ist S. M. (Kaiserliche Marine) und der Name des betreffenden Offiziers eingestempelt. Diese Peitschen zeigen das Merkmal eines sehr häufigen Gebrauchs; besonders abgenutzt ist die des ersten Offiziers, der ja nach dem Charakter seiner dienst- lichen Tätigkeit am meisten mit den unteren Chargen der Be- satzung in Berührung kommt.

Diese Peitschen sind in der Tat vorhanden; die Russen scheinen aber keine Ahnung davon zu haben, daß solche Peit- schen, Knosppeitschen, zum Reinigen der Kleider gebraucht wer-

den. Nach russischen Gebräuchen können eben Peitschen nur zur Abhandlung von Menschen dienen.

Zum Untergang der „Gela“.

Berlin, 15. September. Die „W. Z.“ am Mittag* meldet: Von der 191 Mann betragenden Besatzung der „Gela“ sind 173 gerettet, und zwar von deutschen Schiffen. Vom eng- lischen „Palsfinder“ gingen 270 Mann verloren.

Die englische Arbeiterpartei gegen die Grey'sche Kriegspolitik.

Das Kopenhagener Blatt „Sozialdemokraten“ teilt ein Manifest der englischen unabhängigen Arbei- terpartei mit. Darin heißt es:

„Es ist ebenso unrichtig, zu sagen, daß die englische Politik völlig weiß und die deutsche völlig schwarz gewesen ist, wie zu sagen, daß die deutsche Politik völlig richtig und die eng- lische völlig verwerflich ist. Selbst wenn jedes Wort im eng- lischen Weißbuch wahr ist, fehlt doch die weitere Beweisführung. Es ist zuzugeden, daß Grey in den Tagen, die dem Krieg un- mittelbar vorausgingen, für den Frieden arbeitete. Das war aber zu spät; er hatte selbst viele Jahre lang mit den anderen Diplomaten den Abgrund ge- graben, und ein wahres weißes Staatsmann-Genie hätte das sichere Ergebnis vorausgesehen und vermieden. Nicht die ser- bische oder die belgische Frage hat dieses Land in den furchter- lichen Kampf geworfen. Großbritannien steht nicht im Kampf für unterdrückte Nationen oder für Belgien's Neutralität. Wäre Frankreich durch Belgien in Deutschland eingedrungen, wer glaubt da, wir hätten Feindseligkeiten gegen Frankreich eröffnet? Hinter dem Rücken von Parlament und Volk gab Grey Frankreich heimliche Versprechen, deren Existenz er leugnete, wenn er gestraft wurde. Darum steht dieses Land nun im Angesicht des vollstän- digen Ruins und der stahlharten Notwendigkeit des Krieges. Verträge und Abmachungen haben Frankreich ge- zwungen, sich ins Schicksal zu nehmen zu lassen vom despotischen Rußland und England von Frankreich. Aber jetzt kommt das alles zutage und die Männer, die die Verantwortung tragen, sollen zur Rechenschaft gezogen werden. England hat sich selbst hinter Rußland gestellt, die reaktionärste und korrupteste Macht in Europa. Läßt man Rußland seine territorialen Wünsche befristigen und seine So- zialenmacht ausdehnen, so läßt die Zivilisation und die Demo- kratie ernstliche Gefahr, und dafür hat England das Schwert gezogen.“

Die englischen Arbeiter machen von ihrem Recht, gegen die ungerechten Intrigen ihrer Regierung zu protestieren, kräftigen Gebrauch.

Postbeamte und freie Konsumvereine.

Breslau, 15. September. („W. Z.“) Auf die Beschwerde des Vorstandes des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine bei verschiedenen Ministerien hat das Reichspostamt eine Verfügung erlassen, nach welcher es erklärt, daß es keinen Einspruch erheben werde, wenn Angehörige der Reichs- post- und Telegraphen-Verwaltung den Konsumgenossen- schaften des Zentralverbandes deutscher Kon- sumvereine beitreten. Das gilt in Breslau für den Konsumverein „Vorwärts“ und für seine Brudervereine in Plegnitz und der Provinz.

Turnhallen frei!

Berlin, 15. September. („W. Z.“) Nachdem jetzt dem Arbeiter-Turnverein „Fichte“ auch die Turnhallen der städtischen Gemeinbeschulen geöffnet worden sind, haben auch die polnischen Sokolvereine in Berlin beschloffen, sich ebenfalls um die Ueberlassung der Gemeinbeschul-Turnhallen an den Berliner Magistrat zu wenden. Es ist anzunehmen, daß auch diesem Gesuche stattgegeben werden wird.

„Es war vorbei!“

Ein Göttinger Arbeiter schreibt an Frau und Kinder: An meine teuren Lieben alle! Ich bin jetzt so weit fähig, ein paar Zeilen zu schreiben. Die Hände zittern mir noch sehr, ist aber nur noch Schwäche. Mein liebes, teures Weib, kurz will ich Dir einiges mitteilen: Samstag, den 22. August, um 1 Uhr, früh marschieren wir von Lügemburg durch Kathringen und überstritten um 12 Uhr mittags die französische Grenze. Es war ein Eilmarsch. Ohne jegliche Speise wurden wir nachmittags ins feindliche Feuer ge- führt. Die ersten Verbündeten kamen in Scharen an uns vorbei. Ich war geahnt, ich konnte keine Furcht, es ging nur vorwärts. In

der ersten Viertelstunde habe ich in meiner Umgebung zehn Ver- lichte bemerkt. Jetzt liegt ich über den ersten toten Franzosen. Wie müssen jeden anstoßen, weil die Seele sich tot- stellen und uns von hinten anschließen. Bei der war's nicht nötig; das Gebien lief aus dem Schilde. Jetzt ging's weiter, unsere Brüder fielen, sehr viele; ein lauter Schmerzens- schrei verriet wieder einen Verbundenen oder Toten. Wir sahen nur immer vorwärts. Die Franzosen, die Rotzosen, laufen, was sie können, nur die französische Artillerie macht uns schwer zu schaffen. Bagelbüch pfeifen uns die Kugeln um die Ohren. Die Infanterie schießt meist zu hoch. Wir bekommen plötzlich links Flankensfeuer; wir liegen immer im Straßengraben entlang, ich kümmere mich nicht mehr um die anderen, ich rufe allen nur zu: Vorwärts! Schlagen die Schrapnells zu dicht ein, werse ich mich auf den Bauch; eine innere Stimme schen mir zu sagen, jetzt laufe wieder vorwärts. In einem Graben konnte ich neben unseren Major zu liegen. Es hagelt vor Kugeln. Ich kriechte auf dem Bauche in eine kleine Mulde; einen halben Meter vor mir schlägt ein Schrapnell in die Erde, reißt ein tiefes Loch und schleudert mich in die Luft. Es war ein sogenannter Kullerker. Ich verliere die Besinnung, ich werde mit Wasser begossen; ich zucke an allen Gliedern, alles noch dran. Schon ging's weiter. Jetzt kam ich mir ganz ausgeliefert vor. Ich kam an einer Kornbuppe vorbei; ein Kamerad ruft mir im Vorbei- gehen zu: „Hilf mir!“ Ich knie vor ihm hin, mache ihn einen Notverband; die ganze Hand zerflossen, aber der gefährlichste Schuß sah im Munde. Ich gab ihm einen Schluck Wein, den mir nie fehlte. Der Unglückliche rief mir dankend mit dem rüstigen Hand über's Gesicht und sagte: „Danke, Kamerad!“ Es rückte alles nichts mehr, es war vorbei. Ich mußte weiter. Wir nahmen das erste Dorf mit dem Balonett im Sturme. Die Rotzosen laufen, was sie können. Wir sind durch das Dorf.

Wir sammeln uns; ich suche meine Kompanie, finde aber nur wenige, es ist alles durcheinander. Vor Müdigkeit legen wir uns flach auf die Erde, um uns zum das Schreien und Wimmern der Verbundenen und Sterbenden. Es ist finstere Nacht, wir können nicht helfen. Die Krankenführerlotonnen woi- len das Schlachtfeld absuchen, werden aber durch Frankreich's mit Schüssen vertrieben; ja müde alles liegen sie da, bis der Sonntag morgen graute. Sonntag war Ruhe. Wir suchten das Feld ab, tragen tote und Ver- wundete weg, machen große lange Löcher. Fünftausendzwanzig tote ungeschädigt, mit voller Kleidung, Deutsche und Franzosen, alles durcheinander; jetzt sind wir alle nur Menschen und Kameraden.

Montag morgen konnte ich nicht mit fort; ich sahe auf der Feldfläche, um mich etwas zu erholen, aber es wurde mein Verhängnis. Durch einen tiefen Graben ging's im Galopp, alles floh in die Luft. Ich sahe auf's Kreuz und bleibe be- sinnungslos liegen. Durch heftiges Schrapnellfeuer erwahte ich, um mich her reihen die Geschosse große Löcher. Endlich ist Ruhe um mich. Ich kriechte auf allen vieren drei Stunden lang; ich habe Glück, werde in ein Feldlazarett aufgenommen. Feld unbesorgt um mich, ich schlage mich durch. Grüße alle von mir, ich lebe langsam wieder auf. (Göttinger Volksz.)

In der 25. Verlustliste

die bisher in Breslau noch nicht eingetroffen ist, befinden sich folgende Angaben über Truppenteile des schlesisch-polnischen Armeekorps:

- 7. Infanterie-Brigade, Stab Bromberg verwundet 1 Mann.
 - 77. Infanterie-Brigade, Stab Ostrowo verwundet 1 Mann.
 - Brigade-Ersatzbattalion Nr. 7, Bromberg: Tot 1 Mann, verwundet 1 Unteroffizier, 4 Mann; vermisst 2 Unteroffiziere, 6 Mann.
 - Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 2, Bandenberg a. W.: Tot 1 Unteroffizier, 5 Mann; verwundet 2 Offiziere, 1 Unteroffizier, 36 Mann.
 - Füsilier-Regiment Nr. 37, Krotoschin, 2. Battalion: Tot 2 Unteroffiziere, 3 Mann; verwundet 4 Offiziere, 10 Unteroffiziere, 105 Mann; vermisst 1 Offizier, 1 Unteroffizier, 54 Mann.
 - Infanterie-Regiment 46, Posen, Breschen, 1. und 3. Battalion: Tot 1 Offizier, 1 Unteroffizier, 11 Mann; verwundet 6 Offiziere, 14 Unteroffiziere, 84 Mann; vermisst 1 Unteroffizier, 25 Mann.
 - Infanterie-Regiment 47, Posen: Tot 2 Offiziere, 1 Unteroffizier, 1 Mann; verwundet 1 Offizier, 3 Unteroffiziere, 9 Mann; vermisst 2 Mann.
- Die Namen werden wie nach Eintreffen der Verlustliste mitteilen.

Verbot!

Wir erhalten folgende Verfügung:
VL Armeekorps
Generalkommando.
Breslau 1, den 15. September 1914.
Der „Vollwacht“ hier
wird das weitere Erscheinen des Romans
Ich bin das Schwert!
hierdurch untersagt.
Von Seiten des stellvertretenden Generalkommandos
Der Chef des Stabes,
Wiederhoff, Oberstleutnant.
Wir sehen uns also genötigt, den Weiterabdruck des Romans einzustellen und bis nach dem Kriege und nach Aufhebung des Belagerungszustandes zu verlagern.
Mit dem morgigen Tage beginnen wir mit dem Abdruck eines neuen Romans „Cajanus, Stobs und Chas“ von Ferdinand Schütz.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 16. September.

Gedenktafel

der im Kriege gefallenen Parteigenossen
und Gewerkschaftler.

Breslau-Ost und West:
Gaushälter Max Nickel
Schneider Karl Mikosch
Chre ihrem Andenken!

Die Breslauer Verluste.

Nach den Verlustlisten Nr. 1 bis 24 sind insgesamt 23 Tote, 23 Schwerverwundete, 53 Leichtverwundete und 21 Vermisste aus Breslau zu verzeichnen.

Wie bestellt man die Verlustlisten?

Bei der Druckerei, in der die deutschen Verlustlisten hergestellt werden, laufen täglich in großer Anzahl Bestellungen auf einzelne Nummern der Verlustlisten ein. Es wird erneut darauf hingewiesen, daß der Vertrieb der Verlustlisten einzig und allein durch die Postämter geschieht, bei denen auch etwaige Beschwerden, Nachbestellungen usw. einzureichen sind.

An die Kriegerfrauen!

Bis Freitag, den 17. September, wird die Unterstützung für die zweite Hälfte des September ausgezahlt. Näheres darüber sagt eine Anzeiger in der gestrigen Nummer der Volkswacht.

Im Gewerkschaftshause (Zimmer 5) ist jetzt eine Schreibstube eingerichtet, wo den Kriegerfrauen beim Schreiben von Briefen an ihre Männer die gewünschte Hilfe unentgeltlich geleistet wird.

Die Schreibstube ist wochentags von 10 bis 1 Uhr und 4 bis 7 Uhr geöffnet.

Schickt den Kriegern die Volkswacht!

Das Lesen und Halten sozialdemokratischer Zeitungen im Heere und Felde ist jetzt erlaubt. Der Kriegsminister hat dies ausdrücklich zugesichert.

Die Hunderttausende unserer Freunde und Gefinnungsgenossen, die jetzt in Feindesland heldenmütig für alle kämpfen, sie können ihre gewohnte Zeitung auch dort lesen und sich über alles genau unterrichten, wenn wir ihnen die „Volkswacht“ schicken lassen.

Täglich kommen Klagen von unseren tapferen Kriegern, daß sie aus der Heimat nichts hören und wie abgeschnitten sind von aller Welt. Diese Klagen können jetzt sehr leicht dadurch beseitigt werden, daß wir den Braven unsere Zeitung überweisen. Was in noch so langen Briefen nicht gesagt werden kann, das berichtet genau und klar die „Volkswacht“.

Ihr Kriegerfrauen, Eltern, Freunde und Mitarbeiter der Eingezogenen, wollt Ihr Euren Lieben draußen im Felde eine wirkliche Freude bereiten, dann bestellt für sie bei der nächsten Postanstalt die „Volkswacht“. Nach einer Bekanntschaftung des Reichspostamts ist das ausdrücklich zugelassen. Wer den Weg aus Postamt nicht machen will oder kann, der gehe in unsere Expedition, die gern bereit ist, die „Volkswacht“ für die Eingezogenen zu bestellen.

Das Buchdruckgewerbe und der Krieg.

Aus dem Kreise der Buchdrucker wird uns geschrieben: Nach den Bestimmungen für die Räumung der Städte im Falle einer Belagerung, gehört das Buchdruckgewerbe, zu den Gewerben, die für die Aufrechterhaltung des allgemeinen Wirtschaftslebens der Stadt von Bedeutung sind. Danach müßte man annehmen, daß das Buchdruckgewerbe auch in Zeiten des Krieges seinen gewöhnlichen Gang geht. Dem ist leider nicht so, sondern unter den Erwerbslosen, die aus eheften vom Kriege unglücklich beunruhigt werden, nimmt das Buchdruckgewerbe den ersten Rang ein. Dies hat seine Ursache darin, daß das Druckgewerbe mit dem Handel eng zusammenhängt und sich jeder Übergang des Handels sofort auf dieses überträgt. Selbst die Zeitungen sind heute in einem Maße von dem Auf- und Abgang des Handels abhängig, daß das Weitererhalten mancher Zeitung durch eine andauernde Störung des Handels in Frage gestellt werden kann. „Statt eines Waffenschusses der Zeitungen“, so schreibt in einem Vergleich mit den Kriegsjahren 1870/71 die „Zeitung“ der Buchdrucker, „wäre es damals zu begehren war, muß heute der Umfang auf das denkbar kleinste Maß reduziert werden, was die große Einbuße an Inseraten in erster Linie verursacht. Von wesentlicherm Einfluß auf die eingetragenen Mindesteinnahmen der Zeitungen ist auch der Umstand, daß vor 14 Jahren die finanzielle Sicherstellung der Tagespresse sich vornehmlich auf die gegen heute im Verhältnis zum Gesamtumfang weit höheren Abonnementsgebühren aufbaute, während im Laufe der letzten 20 Jahre die Beiträge aus den Inseraten auftrugen mehr und mehr als Haupteinnahmequelle zur Geltung kamen, auf die sich die Zeitungen und Verleger in letzter Zeit verlassen.“ In weit höherem Maße als Zeitungsdrucker sind natürlich alle Betriebe in Mitleidenschaft gezogen, die mit dem Auftrage aus dem Handel und Gewerbe erlösieren. Es ist daher auch nur zu selbstverständlich, daß der Mangel an Aufträgen zu einem Abgang des gesamten Gewerbes führt, den die genannte Zeitschrift wie folgt schildert: „Einsparungen haben wir jedoch mit der nächsten Aufgabe zu machen, daß das Buchdruckgewerbe in bedenklicher Weise zurückbleibt. Die in selbst großen Offizinen ist es durch die Mangel an Personal zu beschaffen. Die natürlichen Folgen sind Massenentlassungen und Massenentlassungen mit einem Meer von unbeschäftigten Arbeitslosen. In vielen Orten wurden Betriebe geschlossen und das Erscheinen von Zeitungen eingestellt, weil der Chef und das gesamte Personal zu den Waffen eilen.“

Einen genaueren Einblick in die Lage des Buchdruckgewerbes gewinnt man durch folgende Zahlen: Von 900 Berufsangehörigen in Breslau sind gegen 200 zum Heeresdienst eingezogen und 227 vollständig beschäftigt. In S. In der gleichen Zeit des Vorjahres waren 104 Arbeitslose zu verzeichnen. Wir haben also die Tatsache, daß von 900 Berufsangehörigen gegenwärtig nur noch 400 Beschäftigte haben, von denen wieder ein Teil auch noch tags- oder wochentags mit der Arbeit ausfällt. Es ist daher eine trübe Aussicht, wenn man den verminderten Umfang der Zeitungen teilweise auf den Mangel an Personal zurückführt.

In der richtigen Erkenntnis der Lage war man im Buchdruckgewerbe bemüht, die Wirkungen des wirtschaftlichen Niederganges nach Möglichkeit abzumildern. So hat die Tarifkommission der deutschen Buchdrucker sofort einen Rufus an Prinzipale und Gehilfen gerichtet, den die „Soziale Praxis“ als „eine leuchtende Urkunde der Sozialpolitik des Krieges“ bezeichnet. In diesem Rufus werden Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufgefordert, sich darüber zu verständigen, wie am besten während der Kriegszeit und des dadurch geschaffenen allgemeinen Zustandes einem Stillstand der Betriebe und einer Entlassung von Gehilfen vorzuzugreifen sei. Dieser Aufforderung ist im weitestgehenden Maße entsprochen worden, was die genannte Zeitschrift der Buchdrucker-Prinzipale mit folgenden Worten anerkennend:

„Die deutschen organisierten Arbeiter haben in der großen Stunde nicht enttäuscht. Sie haben durch ihr Verhalten das Vertrauen voll gerechtfertigt, daß sie sich ihrer Verantwortung als Führer der Gesamtarbeiter und des Vaterlandes bewußt sind, und sie haben den Maßstab ihrer Konventionen und sozialen Ethik und damit der Parteipolitik ihrer Verbände auch für solche Fälle gestiftet, die den Arbeiterorganisationen noch nie vorkommen gegenüberstanden.“

Das bedeutet für die deutschen Buchdruckerprinzipale keine Verrücktheit. Diese haben schon frühzeitig in starken und leistungsfähigen Geschäftsbetrieben einen Ersatz für den verlorenen Frieden erwirkt, sondern vielmehr Friedensgarantien. Es haben sich in den Stunden der Zeit in dieser Hinsicht auch nicht betonen lassen und glauben mit ihrer Beharrlichkeit nicht nur dem Gewerbe, sondern auch der Gesamtarbeiter und ihrer sozialen Entwicklung gedient zu haben. Wenn in dieser Beziehung ebenfalls das Ausland zum Vergleich herangezogen wird, wie fällt er gegenüber der heimischen Verhältnisse aus, wie überlegen zeigt sich da die deutsche Arbeiterbewegung im Jahre 1914? In dem auf romanischer Boden erwachten Syndikalismus mit seiner Unfähigkeit zu wirklicher Organisation, mit seiner „action directe“ durch gewalttätige Handlungen und ähnliche Friedensstörungen haben wir den anerkannten Gegensatz zu unseren politisch wirksamen Arbeiterorganisationen, die Vermögen annehmen, um damit wirkliche Aufgaben auf dem Gebiete der Arbeiterbewegung zu lösen, die sonst anderen Selbstverwaltung aufzulegen würden. Wie sehr sich diese Organisationen betätigen für die Arbeiterkassen und ihre Angehörigen beweisen, ist leicht zu beobachten.“

So ist die gewöhnliche Lage des Buchdruckgewerbes nicht in vielen anderen Kreise ähnlich und könnte nur geboten werden, wenn sich die Gewerkschaft dazu verstehen würde, mit Aufträgen nicht zurückzuführen, sondern, was immer möglich, an Druckarbeiten aufzutragen zu lassen. Nach einem glücklichen Beendigen Krieges ist mit Sicherheit mit einem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung zu rechnen und da dürfte ein Vorrat an Druckarbeiten manchem Werkmeister sehr willkommen sein.

Erst die Miete!

Vorstand und Verwaltungsausschuß des Breslauer Haus- und Grundbesitzer-Vereins haben den Magistrat ersucht, doch dafür zu sorgen, daß der städtische Zuschuß an die Kriegerfrauen in erster Linie zum Bezahlen der Wohnungsmiete verwendet wird. Die Antwort des Magistrats lautet:

„Auf die Eingabe vom 22. August 1914 haben wir befohlen, die Unterstützungsempfänger darauf hinzuweisen, daß die Wohnungsmiete zu den in erster Reihe aus den Unterstützungsgeldern zu deckenden Verpflichtungen gehört. Solchen Unterstützungsgeldern, die böswillig die Mietzahlung verweigern, werden wir die Unterstützungsmittel aus dem ganzen oder einen Teil des Mietbetrages kürzen und behalten uns vor, den gekürzten Betrag an den Vermieter zu zahlen. Wir erwarten jedoch auf das bestimmteste, daß die Hausbesitzer ihrerseits der Notlage der Verdösterung Rechnung tragen und bei der Einziehung der Mieten mit größter Schonung vorgehen, auch in Ruffällen die Miete herabsetzen. Besondere Rücksichtnahme neben den Unterstützungsgeldern zu geben, sind wir außerstande.“

Im Anschluß hieran sagt der Haus- und Grundbesitzerverein:

„Wir sind überzeugt, daß die Rundgebung des Magistrats und das Verhalten desselben einen heilsamen Einfluß ausüben wird. Wir fordern aber nochmals alle unsere Mitglieder auf, in allen Fällen, in denen wirkliche Notlage vorliegt, die äußerste Milde walten zu lassen, insbesondere gegenüber den Angehörigen der im Felde stehenden Erndttruppen der Familien. Wir wollen uns dankbar daran erinnern, daß diese Kämpfer ihr Leben in die Schanze schlagen, um die Wälder der Nation zu erhalten.“

Wir müssen dazu bemerken, daß die Kriegerfrauen mit ihren Kindern essen und trinken und sich kleiden. Ja, das Reichsgericht in Leipzig hat einmal erklärt, daß die Unterhaltungsspflicht ist eine heilige Pflicht. Jetzt hören wir: in erster Reihe muß die Miete bezahlt werden! Da wird meistens für Nahrung und Kleidung wenig übrig bleiben.

Holt das Gepäc ab!

Bei der Gepäcüberprüfungsstelle Breslau-Dampfbahnhof lagert sich aus der Zeit des mit der Mobilmachung zusammengetroffenen Feriens- und Urlaubsvorbesuches eine außerordentlich große Menge Gepäc. Da ein großer Teil dieses Gepäcs unbenutzt ist oder eine nicht sehr genaue erkennbare Verzeigerung trägt, ist eine nachträgliche Zustellung an die Empfänger oder eine Verachtlichung an diese nicht möglich. Die Befreienden, die ihre Gepäc bisher nicht erhalten konnten, werden von der Königl. Eisenbahndirektion gebeten, unter Vorlegung ihrer Gepäcbelegnisse nach dem oben genannten Gepäcüberprüfungsstelle das Gepäc anzufordern und dabei eine möglichst genaue Beschreibung nach folgenden Gesichtspunkten zu geben: Art und Form des Gepäcs,

Stücke (Koffer, Kasten, Korb, Schachtel usw.), Farbe, besondere Kennzeichen (bunte Streifen, Buchstaben, Namen, Klebmaße von Gasthäusern usw.). Größe der einzelnen Stücke, Angabe des Hauptinhalts, etwa vorhandene alle Eisenbahnbescheinigungen.

Arbeiter, Arbeiterinnen! Partei- und Gewerkschaftsgenossen!

Tausende von Vätern, Söhnen und Brüdern sind in den Krieg gezogen, und Abertausende werden noch folgen, um unser Vaterland gegen weidliche Nachbarn zu verteidigen. Tausende von Familien bleiben zurück, ihrer Ernährer beraubt. Tausende von Müttern wird nun alltäglich die Sorge um Arbeit und Brot weagführen von Haus und Herd, und Tausende kleiner Kinder werden tagsüber der hilflosen Hand und liebevollen Wartung ihrer Mütter entzogen müssen.

Schon sind Tote und Verletzte auf dem Schlachtfelde geblieben. Noch stehen uns große Kämpfe bevor. Da ist es die heiligste Pflicht aller, die zu Hause geblieben sind, mitzuhelfen, den Verwundeten ihre schreckliche Lage zu erleichtern. Überall gilt es zu helfen, die freiwillige Krankenpflege in ihren Aufgaben zu unterstützen.

Wir fordern alle Arbeiter und Arbeiterinnen auf, besonders aber die, die schon früher unserer Kolonne angehört haben, sich dieser zur Verfügung zu stellen. Alle, ganz gleich, ob weiblich oder männlich, können gebraucht werden.

Zur jeder keine Menschen- und Samariterpflicht, um in diesen schweren Tagen unseren Arbeitsbrüdern helfend, Unerbnd zur Seite zu stehen.

Genosseninnen und Genossen! Es gilt jetzt, von unseren Kenntnissen den rechten Gebrauch zu machen. Tausende Verbundene werden der Hilfe, der Wartung, der Tröstung bedürfen. Die Kolonne hat einen großen Teil ihres Materials für die Kriegskrankenpflege hergegeben. Die vorhandenen Helfer und Tragen werden von der Verwaltung des Lazarets im Gewerkschaftshause verwendet. Wir fordern deshalb auch alle früheren Mitglieder unserer Kolonne auf, sich der freiwilligen Kriegskrankenpflege zur Verfügung zu stellen. Das Pflegepersonal muß mit einer ärztlich unterschriebenen Bescheinigung versehen sein.

Die Kolonne hält noch wie vor ihre Übungsstunden jeden Donnerstag abend von 8 1/2 bis 10 Uhr im Gewerkschaftshause. Dort wird auch Aufklärung über die näheren Bedingungen beim Eintritt in die freiwillige Kriegskrankenpflege gegeben. Darum erhebt alle, auf daß unser Motto:

„Zu jeder Stunde, zu jeder Zeit
Sind zur ersten Hilfe wir bereit!“

aufs neue bekräftigt werde.
Arbeiter-Samariter-Bund
Kolonne Breslau.

Ein größerer Transport Grubenarbeiter

ging gestern abend wieder nach Zabrze ab. Es ist möglich, daß noch weitere Arbeiter gesucht werden und es empfiehlt sich, daß alle, die darauf rechnen, ihre Eintragung im städtischen Arbeitsnachweis in die betreffende Liste vornehmen lassen. Es handelt sich — wie noch nicht allgemein bekannt zu sein scheint — um dauernde Arbeit, auch für ungelernete Arbeiter.

Kriegsberichtsabend im Gewerkschaftshause.

Nach dem Vorbilde anderer Städte soll zur Information unserer Genossen am Freitag abend im Restaurant des Gewerkschaftshauses ein Berichtsabend stattfinden, an dem Genosse Löbe an der Hand großer Karten den bisherigen Verlauf des Feldzuges erläutert. Die Teilnahme an diesem Abend ist natürlich frei.

Kein Patriotismus, sondern Kadaverlust.

Am Abend des 2. September wurden an der „Schlesischen Zeitung“ patriotische Lichtbilder gezeigt, die eine nach Tausenden zählende Menschenmenge anlockten. Wie wir uns selbst überzeugten, hat die Polizei die Menge nicht gestreut, sondern sich nur darauf beschränkt, den Straßenbahn- und Fuhrwerksverkehr aufrechtzuerhalten. Im Anschluß an diese Veranstaltung bildete sich ein Zug von zumelst jungen Leuten, die laut singend und johlend von der „Schlesischen Zeitung“ nach dem Wälder, Bismarck- und Kaiser-Friedrich-Denkmal zogen und ihren Weg schließlich nach dem hier reichlichen Konulat nahmen. Derartige Umzüge sind trotz des polizeilichen Verbots in Breslau wiederholt vorgekommen, schon zu einer Zeit, wo noch kein Krieg war. Wir haben uns mit diesen nachlässigen Veranstaltungen schon wiederholt beschäftigt und wollen nur das eine feststellen, daß hiesige Wälder, allen voran die „Schlesische Zeitung“, diese nachlässigen Anordnungen als „spontane patriotische Kundgebungen“ wohlwollend registriert haben. Mit Genugtuung können wir heute feststellen, daß der am Dienstag vor dem hiesigen Kriegsgericht fungierende Kriegsgerichtsrat mit uns der gleichen Ansicht war, daß diese Umzüge nichts gemein haben mit patriotischer Betätigung, sondern, so drückte er sich wirklich aus, lediglich der Kadaverlust entspringen. Deshalb wollte er auch drei junge Leute, die sich an dem oben erwähnten Sebanumzug beteiligt haben, mit je 14 Tagen Gefängnis bestrafen lassen.

Ein Volkswachtmeister hatte die Angeklagten aus dem Zuge, als dieser die Weidenstraße passierte, herausgeholt und durch Hilfsleute verhaften lassen. Nach der Auslieferung den Beamten haben sich die Angeklagten trotz wiederholter Aufforderung nicht aus der Menge entfernt, sondern im Gegenteil versucht, den Zug erneut zu formieren. Darin wurde ein Vergehen wider § 116 des Reichsstrafgesetzbuches erblickt, woraus Teilnehmer an solchen Aufmärschen mit Gefängnis bis zu drei Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft werden können. Die Verteidiger der Angeklagten wollten bis drei Beschuldigten nicht ohne weiteres als nachlässige Kadaverlust hingestellt wissen.

Welder erlauben wir nicht, wie sich das Kriegsgericht unter dem Vorhine des Landgerichtsrats Gönthe zu diesen nachlässigen Umzügen stellt, denn es erklärte sich aus rechtlichen Gründen für unzulässig. Es wurde vom Vorsitzenden der Reichsgerichtsrat, die Angeklagten aus der Zahl zu entlassen und sie dem ordentlichen Gericht zur Beurteilung zu übergeben. Sollte das ordentliche Gericht zu einer Freisprechung kommen, dann dürfte der Kadaverlust der jungen Leute durch die 14 Tage Gefängnisstrafe doch etwas abgemildert werden.

Die zehn Gebote der Wohltätigkeit.

Die Berliner Zeit am Mittag bringt folgende zehn Gebote der Wohltätigkeit, die zum Teil sehr beachtenswert sind:

1. Sei vollständig in Kriegszeiten. Aber sei es mit eigenen Mitteln, nicht aus fremden Taschen!
2. Verbrich Dir nicht den Kopf über die „Notensummen“, die zusammenkommen. Du weißt selbst, daß man Geld immer gebrauchen kann.
3. Auch das Geir der Wohlthätigen braucht mehr Soldaten als Führer. Es kann deshalb nicht jeder seinen Namen unter dem Aufdruck gedruckt verlangen. Viel halten sich zum Organisator der Wohltätigkeit berufen, aber nur wenige sind auserwählt.
4. Fürchte nicht, daß mit Deiner Spende Unwürdige unterstützt werden. Die Kriegsnot macht auch vor „Unwürdigen“ nicht halt.
5. Nehme getrost eine Spende ab, deren Zweck Dir nicht klar ist. Gib dann aber gleichzeitig für eine Sachspende, die nach Deinem Herzen ist.
6. Glaube nicht, daß andere mehr Geld und eher etwas zu erheben haben als Du. Wollte jeder so denken, müßte Rußland allein für alles aufkommen.
7. Nehme Deine rote-Kreuz-Spende nicht Deinen Angestellten zum Gehalt ab. Verlange aber auch nicht die Waren geschenkt, mit deren Erlös der Kaufmann sein Personal bezahlt.
8. Verschlechte nicht Deine Arbeitskraft, wenn dadurch anderen das Brot weggenommen wird, und erwies Dir nicht das erste Verbot, indem Du anderen den letzten nimmst.
9. Verweigere keine Gabe, weil Du Dich über den Erben ärgert, den — die Patronesse bekommt. Von Deinem Vorgesetzten werden die hungerigen Kinder nicht satt. Hast Du Lust aber Hungerkranke zu sehen, so laß die Geldmittel nicht in fremden Händen verbleiben oder Warenlagern.
10. Viel ist die Wohltätigkeit nur ein Sport. Aber wenn der Sport während des Krieges auch ruht — das große Wohltätigkeitswesen wird bestimmt gelaufen, und jedermann ist stark berechtigt.

Liebesgaben und Spenden.

Die schlesischen Landwehr- und Landsturmmänner vor dem Feinde in russisch-Polen sind der Liebesgaben besonders bedürftig. Ein Ausschuss für Liebesgaben wird bereits in den nächsten Tagen die erste Sendung, bestehend aus wollenem Unterzeug, Strümpfen, Tabak usw., an die schlesische Landwehr abfertigen. Es soll dann sofort eine zweite Sendung folgen, zu der reichliche Spenden dringend erbeten werden. Bares Geld nimmt das Bankhaus G. Seimann, Ring 33, entgegen; Liebesgaben sind an den Vorsitzenden des Breslauer Landwehrvereins, G. Jölsfeldt, Alexanderstraße 8, zu richten.

Der Verein für Vogelkunde und Geflügelzucht zu Breslau hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, folgende Beiträge zu spenden: Für den Nationalen Frauendienst Breslau in 6 Raten zu je 20 Mark gleich 120 Mark, fürs rote Kreuz (Mobilisierungskontor I) 6 Raten zu je 15 Mark gleich 90 Mark, an Liebesgaben für die Breslauer Regimenter (11. u. 12. Artillerie, Kürassiere, Train), je 20 Mark gleich 100 Mark, für die National-Stiftung der im Kriege Gefallenen 40 Mark, zusammen 250 Mark.

Das Abzeichen der Chinesen.

Seit dem Eingreifen Japans in die kriegerischen Ereignisse sind von der Bevölkerung wiederholt Chinesen durch Worte und zum Teil sogar auch tätlich als vermeintliche Japaner belästigt worden. Da für die breite Bevölkerung eine Unterscheidung zwischen chinesischen und japanischen Staatsangehörigen außerordentlich schwierig ist, tragen alle Mitglieder der chinesischen Kolonie Abzeichen in Form von kleinen Flaggen aus Seide oder Emaille mit den chinesischen Nationalfarben rot, gelb, blau, weiß und schwarz oder kleine Rosen in diesen Farben. Auf diese Weise werden sich unangenehme Mißgriffe für die Folge leicht vermeiden lassen.

Die Krankenlücke Breslau, Herrenstraße 2, die, wie schon berichtet, in ihrer letzten Sitzung beschlossen hat, auch gesunden, durch den Krieg bedürftig gewordenen Personen des Mittelstandes ein kostenfreies Mittagessen zu gewähren, hat ihren Betrieb eröffnet. Schriftliche oder mündliche Besuche nimmt lediglich der Nationale Frauendienst, Rüterplatz 1, Zimmer 22, entgegen. Die Portionen können in der Krankenlücke selbst verzehrt oder von dort abgeholt werden.

Geschichtskalender.

16. September.

- 1809 Erschießung der Schiffschiff Offiziere im Beisein.
- 1878 Beginn der Sozialistengesetzdebatte im Reichstage.
- 1893 Ausweisung Tom Manns aus Bremen.

Aus aller Welt.

Der Liebes gefallen.

Größtes Kinderleben. Ringelringel-reihe tanzen die kleinen in sorgloser Lust. Ein junges Mädchen mit klaren Augen und ledernem Gesichtchen dreht sich um im Kreis. Es hat heute „Dienst“, und die Kinder werden und anspinnen, daß der ganz kleinen kein Leid geschieht, auch alle ihr Essen richtig bekommen. Aus dem Speisebude auf dem Bahnhofs kommt der Mann mit dem großen Backofen. Ein Knäuel von sechs Jahren hat ihn zuerst erwischt. Er reißt sich los, kochend reißt er über den Knäuel: „Es gibt G'schick!“ Unter ihm brennt der ganze Schwanm, lachend und scherzend. Die Großen können dem Knäuel zu. Nur einer kann sich kein Köchel abgeben. Er kommt aus dem Krieg. Sein kranter Körper war der Strapazen nicht gewöhnt. Aber Knäuels und er erkrankt haben. Ein Jahr ist in den letzten Tagen erkrankt und in den letzten Wochen des Lebens. Ein Freund sagt ihm in der Hand: „Was machen unsere Freunde? Was macht der St. und der R.“ „Es leben noch und waren unbedenklich.“ „Was der St.?“ „Du weißt ja, das große geliebte Kind mit der Ledern.“ „Der St.“ „Denn ich bei Beginn des Lebens ein Grundpfeiler der Armee.“ „Wir müssen ihn liegen lassen.“ „Nicht wohl verstanden sein.“ — Ein großer Schrei, ein St. erkrankt haben die Männer herum — das junge Mädchen, das lachen noch mit den Kindern lacht und spielt, liegt ohnmächtig auf Boden...

Wie die Kosaken haften.

Der Kosakenführer Paul Hindenburg des „Kriegs“ hat den Kosaken der Kosaken vom 2. und 10. September in Ostpreußen berichtet und die Verhältnisse der Kosaken in Ostpreußen berichtet. Er berichtet darüber unter

Die Volkswacht vor Gericht.

Am Dienstag stand der „Verantwortliche“ der Volkswacht, Genosse Förster, vor der ersten Strafkammer des hiesigen Landgerichts in einer Sache, die schon einmal die Strafkammer beschuldigte. Im Januar veröffentlichten wir in der Volkswacht einen Artikel, der sich mit der in Oberschlesien erfolgten Gründung eines „Landsturm-Militär-Vereins ohne Waffe“ beschäftigte und in dem so nebenbei in satirischer Form die Frage der Rekruten-mißhandlungen mit erörtert wurde. Hierin sah die Anklagebehörde ein Vergehen gegen § 181 des Strafgesetzbuches (Verächtlichmachung staatlicher Einrichtungen) und es erfolgte auch eine Verurteilung des Genossen Förster zu sechs Wochen Gefängnis. Auf eingeleitete Revision hob das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurück, weil vom ersten Gericht nicht festgestellt wurde, daß Genosse Förster das Bewußtsein gehabt habe, daß es sich um einen unwarharen Vorgang handele. In der Verhandlung am Dienstag kam das Gericht zu dem Entschluß: wenn auch der Angeklagte nicht der Verfasser war, so wäre er dennoch nicht von aller Schuld freizusprechen. Der Staatsanwalt beantragte in Anbetracht der etwas veränderten Verhältnisse eine Gefängnisstrafe von zwei Wochen Gefängnis.

Rechtsanwalt Bandmann wies nochmals darauf hin, daß es auch in diesem Urteil nur darauf ankam, Auswüchse, wie sie in den verschiedenen Armeerklassen vorgekommen, zu geißeln. Das hat mit dem Militarismus, sofern er zur Verteidigung des Vaterlandes notwendig, nichts zu tun, wie die Stellung der Sozialdemokratie zum gegenwärtigen Kriege zeigt. Das Urteil lautete auf 200 Mark Geldstrafe. Von einer Gefängnisstrafe wurde abgesehen, weil dem Angeklagten nur ein teilweises Verschulden zugemessen werden kann.

Die städtische Beihilfe zum Besuche der Leipziger Ausstellung. Wir erhalten folgende Zuschrift: In den letzten Tagen ging durch die Presse die Mitteilung, daß der Magistrat der Buchbinder-Zwangsgenossenschaft eine Beihilfe von 200 Mark für die Meister und Gesellen bewilligen will, damit diese die internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig besuchen können. Dieser Beschluß des Magistrats würde ein Ausgeben seines bisherigen Standpunktes bedeuten, aus dem heraus alle dahingehenden Anträge von Arbeitern und Arbeiterorganisationen des graphischen Gewerbes bisher abgelehnt worden sind. Von der Buchbinderinnung darf wohl aber erwartet werden, daß nun bei der Verteilung dieser städtischen Beihilfe eine Vertretung der Gesellen mit berücksichtigt wird und es diesen nicht wieder so ergeht, wie bei der Beihilfe, die von der Handwerkerkammer der Innung gewährt wurde, wo alle Antragsteller aus der Gesellenchaft, obwohl sie von der Handwerkerkammer an die Innung verwiesen wurden, von dieser abschlägig beschieden wurden.

Wohltätigkeits-Konzert. Zum Besten des Nationalen Frauendienstes veranstalten die Chorflößen der Högnerschen Lehrerinnen-Bildungsanstalten am 31. Oktober ein Konzert, das unter der Leitung von Herrn Musikdirektor Wittmann stehen wird.

Der Erweiterungsbau des Elektrizitätswerkes, Ecke Weidenstraße und Grodengasse, bestehend aus einem Maschinenhaus und zwei Akkumulatorenhäusern, ist nun fertig und dürfte demnächst eingeweiht werden. Der dortige Energie ist durch Zurückdrücken der Baufluchtlinie verbreitert worden. Das städtische Elektrizitätswerk auf der Grodengasse wurde 1891 eingerichtet.

Ein Strahlenschwinder. Der sogenannte Baubuchhalter Hermann Gühne lernte eine Bademeisterin kennen und versprach ihr die Ehe, um sich in den Besitz ihrer bedeutenden Ersparnisse zu setzen. Nachdem dies Gühne gelunnen war, brach er die Beziehungen zu seiner „Geliebten“ ab. Solche Betrügereien hat der Schwindler schon oft verübt und ist deshalb auch schon wiederholt bestraft worden. Jetzt verurteilte ihn das hiesige Schöffengericht zu zwei Monaten Gefängnis. Sechs Monate Gefängnis hatte der Anwalt beantragt.

Wahl- und Klauenfische. Unter dem Rindvieh in den Stallungen von Cohn u. Sohn, Frankfurterstraße 100, ist der Ausbruch der Maul- und Klauenfische amtlich festgestellt worden. Das Vieh bildet den Exerzierplatz.

Ein Kind überfahren. Am Montag nachmittags wurde auf der Schwendenerstraße, Ecke Junkenstraße, ein Schüler von einem Straßenbahnzuge angefahren und er erlitt unter der Schutzvorrichtung. Der Knabe hat anscheinend innere Verletzungen erlitten.

Zusammenstoß. Am Montag nachmittags stieß auf der Brüderstraße ein Droschkenfahrer mit seinem Einspanner vor der Unterführung in der Brüderstraße mit einem Straßenbahnzuge zusammen, da das Vieh vor einem Eisenbahnzuge schaute und zur Seite sprang. Die Droschke des Einspanners wurde zerbrochen und eine Fensterscheibe an einem Wagen des Straßenbahnzuges zertrümmert. Menschen sind glücklicherweise nicht verletzt worden.

Sehrgenommener Räuber. Wie erinnerlich, wurde am 3. August im Westpark eine hiesige Geschäftsinhaberin unter dem Verdacht, sie sei eine russische Spionin, festgehalten und miß-

handelt. Dabei hatte ihr ein unbekannter Mann eine Handtasche mit 300 Mark entziffen und war damit verschwunden. Es ist nun gelungen, den Räuber in einem hiesigen Fischer zu ermitteln, und er konnte Dienstag früh festgenommen werden. Der Mann ist auch der Tat geständig.

Ein Gruppe ländlicher Frauen, Männer, Kinder weit abseits, ganz stumm, ganz starr. Wie gebannt hängen ihre Augen an den brennenden Dörfern, sie schauen nichts weiter, als jenen Flammenherd; rot umrandert sind ihre Augen, mit tiefem, wehem Ausdruck. Die Heimstätten der nun Heimatlosen sind, die dort in Nische sinken. Nichts haben sie gerettet.

Nicht mal unsere Trauringe haben sie uns gelassen“, jagt mit flackernder, heftiger Stimme einer der Männer. „Wanzig Jahre haben wir sie getragen, sie hatten ja keinen Wert, aber sie hatten uns in Freud und Leid begleitet. Da kamen die Kosaken. Alles geplündert. Den Pfarrer erschossen, nur weil er nicht wußte, ob deutsches Militär in der Nähe sei, zwei anderen aus unserem Fortginge ebenso. Unseren schönen Weizen haben sie den Weizen in Bergen vorgegürtelt. Dann zeigten sie auf die Ringe von mir und meiner Frau. Als wir sie nicht schnell genug herabziehen konnten, da machten sie eine Bewegung, als ob sie uns die Hand abhacken wollten, hatten schon die Säbel gezogen, suchten damit herum — na da ging's schnell!“

Don einem englischen Kreuzer überannt. Der in Golenburg (Schweden) beheimatete Dampfer „Tua“ ist am letzten Mittwoch früh in der Nordsee von einem englischen Kreuzer überannt worden und gesunken. Nach dem Zusammenstoß konnte ein Teil der Besatzung über Bord des Kreuzers springen. Fünf Mann fielen ins Wasser, von diesen wurden drei, darunter der Kapitän gerettet, während der Maschinist und ein Passagier ertranken.

Schicksal. Ueber den Feldendod des österreichischen Obersten n. Genl.-Char. des Landwehrregiments Nr. 9 erzählt ein verwundet zurückgekehrter Offizier dieses Regiments: Ein Maschinengewehr hatte die ganze Mannschaft verloren, da klappte sich der Oberst, der bereits zweimal durch Gewehrflügel verwundet worden war, zu dem Maschinengewehr und fiel mit lauter Stimme: „Ein Zurück gibt's nicht! Doch lebt unser Kaiser!“ Dann bediente der Oberst selbst das Maschinengewehr längere Zeit hindurch, bis er, von einem Schrapnell am Hals tödlich getroffen, niederlief.

handelt. Dabei hatte ihr ein unbekannter Mann eine Handtasche mit 300 Mark entziffen und war damit verschwunden. Es ist nun gelungen, den Räuber in einem hiesigen Fischer zu ermitteln, und er konnte Dienstag früh festgenommen werden. Der Mann ist auch der Tat geständig.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

Mitteilungen aus den Direktionsbüros. Stadt-Theater. Wie schon angekündigt, eröffnet das Stadttheater seine Wsrt mit einer Neuinstudierung des „Lohengrin“ unter Kapellmeister Bräwers musikalischer und Oberregisseur Kirchners szenischer Leitung. Der Vorstellungsdereinertrag zum Besten des roten Kreuzes bestimmt ist, geht ein von dem einheimischen Dichter Paul Keller verfasster und vom Intendanten Runge geprochener Prolog vorher. Die Besetzung ist in den Hauptrollen die vom Vorjahre her bekannte, neu ist Herr Rode, der zum ersten Male den Telramund und Fräulein Kopp, die zum ersten Male die Ortrud singt.

Das Repertoire der folgenden Tage lautet: Sonnabend, den 19. September: „Hans Heiling“, Sonntag, den 20. in Abänderung des ursprünglich vorgesehenen Spielplanes neuinstudiert: „Ophello“. Dienstag, den 22.: „Das Nachtlager in Granada“, hierauf: „Sufannes Geheimnis“.

Es sei nochmals bemerkt, daß Vorstellungen zu allen angezeigten Vorstellungen nicht mehr notwendig sind, da die Eintrittskarten schon jetzt an der Tageskasse des Stadttheaters, sowie an den Vorverkaufsstellen Verkehrebureau Barasch und Paketfahrt in den Geschäftsstunden erhältlich sind.

Lobe-Theater. Für Mittwoch wird Leffings klassisches Lustspiel „Minna von Barnhelm“ vorbereitet. Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten haben zu dieser Vorstellung ermäßigte Preise. Im Vorverkauf sind zu allen Vorstellungen Plätze zum Preise der Abendkasse erhältlich; die bisherige Vorverkaufsgeldgebühr fällt vollkommen fort. Die Preise sind so gehalten, daß sowohl im Lobe- wie im Thalia-Theater die früheren Abonnementpreise erreicht werden. Es ist also den Abonnenten die Möglichkeit gegeben, zu denselben Preisen wie bisher im Abonnement alle Vorstellungen zu besuchen.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt. Herbstferien im Landreise.

Der Landrat macht im Kreisblatt vom 16. September bekannt: Die diesjährigen Herbstferien der Volksschulen des Kreises habe ich in Einverständnis mit den Herren Kreischulinspektoren wie folgt festgesetzt:

1. für diejenigen Schulen, die vier Wochen Ernteferien hatten, in die Zeit vom 20. September bis 11. Oktober und
2. für diejenigen Schulen, die fünf Wochen Ernteferien hatten, in die Zeit vom 20. September bis 4. Oktober.

Die durch meine Bekanntmachung vom 10. August d. J. (Kreisblatt Seite 682) verfügte Verlängerung der Ernteferien bleibt hierbei außer Betracht. Eine Umrechnung dieser Ferienverlängerung auf die obige Dauer findet also nicht statt.

Die Gemeindevorstände der Schulorte des Kreises haben vorliegende Nummer des Kreisblattes sofort den Herren Ortschulinspektoren vorzulegen.

Vom Kreiskrankenhause Tomblau teilt der Landrat des Landkreises Breslau folgendes mit:

Wegen häuslicher Veränderung ist eine Beschränkung in der Aufnahme von Kranken während der nächsten zwei bis drei Monate abgeben. In dieser Zeit kann über die Aufnahme Erkrankter nur auf vorherige Anmeldung befunden werden. Die Anmeldungen sind an den Anstaltsarzt, Herrn Sanitätsrat Dr. Schüller, Tomblau, zu richten. Erst nach Eingang zustimmender Antwort dürfen die angemeldeten Kranken eingeliefert werden. Aufnahmen ohne vorherige Anmeldung und Genehmigung sind ausgeschlossen. Die Orts- und Gemeindevorstände wollen sich hierauf richten und für möglichste Verbreitung dieser Bekanntmachung in ihren Bezirken Sorge tragen.

Einzel. Bitte den notleidenden Kriegerfrauen. In der Gemeindevorstandersitzung am 12. September wurde beschlossen, den notleidenden Kriegerfrauen aus Gemeindevorstand eine Hilfe zu leisten. Man wählte die Vertreter Strohbach und Niesch, deren Aufgabe es sein soll, die einzelnen Fälle zu prüfen. Die in Not geratenen Familien werden mit Holz, Kohlen, Brot und Kartoffeln unterstützt, auch wurde ihnen die Gemeindesteuer vom 1. August 1914 erlassen. Sollte eine von den Frauen die Hebamme gebrauchen, so wird sie von der Gemeinde ausgestellt. Ein Antrag wegen Unterstützung bei Arbeitslosigkeit wurde vertagt, weil vorläufig kein Fall vorliegt. Ferner wurde beschlossen, eine Sammelkiste im Ort heranzubringen zu lassen zur Linderung der Not in Ostpreußen. Zum Ein sammeln wurde der Vertreter Strohbach gewählt. Die Sitzung dauerte von 7 bis 9 Uhr abends.

hand abfinden und führt an den zahllosen strategischen Stammstücken allerlei geheimnisvolle Felder ein, die in den Generalstabberichten nicht genannt sind. Die volkstümlichste Gestalt ist dabei zweifellos Graf Däselner, der von Bürger und Soldat der „eiserne Gottlieb“ genannt wird. Es ist wahrhaft erstaunlich, was er in den paar Kriegswochen schon geleistet hat! Als die Franzosen auf ihrem eilfässigen „Befreiungszug“ glücklich bis Mülhausen marschiert waren, war überens der eiserne Gottlieb wie aus dem Boden gewachsen zur Stelle. Und dann ging's! Bei Lüttich soll er im Dunkel der Nacht dabei gewesen sein. Brave Soldaten versichern das hartnäckig. Bei Metz, wo er im Umkreis von hundert Kilometern jeden Baum und Strauch kennt, war er auch dabei und mit ihm der gute Geist des Heeres, der in dieser endlosen und unsagbar schweren Schlacht in Lothringen am rechten Platz war. Und wenn der eiserne Gottlieb längst tot sein wird, so wird er noch immer dabei sein als Mahner und Entschelder, als soldatisches Sinnbild strenger, gerechter und pflichtbewusster militärischer Obrigkeit.

Bestrafte Sabotierigkeit. Nachdem durch Verfügung der Festungskommandantur Marienburg den Marienburger Viehhändlern Moses und Siegfried Altgenau für die Dauer des Krieges ihr Gewerbebetrieb unterlagert worden, wurde jetzt Siegfried Altgenau in militärische Sicherheithaft genommen. Die Genannten werden beschuldigt, die derzeitige landwirtschaftliche Notlage Ostpreußens durch Fluchtlinge bei umfangreichen Viehkaufen in russischer Weise ausgebeutet zu haben.

Ja, die Zeiten ändern sich. Die rechtsstehende „Neue Tageszeitung“ in Friedberg (Hessen), die früher den Jaren anders einschätzte, schreibt am 31. August nach den Erfahrungen der letzten Zeit mit ihm: „Vor Tore des hiesigen Schlosses, in dem bekanntlich vor vier Jahren der russische Zar Aufenthalt genommen hatte, war heute ein Zettel mit folgendem Inhalt angeheftet: Hier muß besiniert werden!“

Es mochte einst in diesem Haus Der Obergauker Nikolaus. Schon damals war er, das ist klar, Der fetze Kurt- und Saganar. Doch, liebe Leute, glaubt es mir, Es ist noch Angeleier hier: Treibt mit Insektenpulver aus Die Haus und Flöhe vom Nikolaus. Wohl ist der Gauner heute weit, Doch bleibt die Kuh für späre Zeit; Sucht wieder einer hier die Ruh' In St. Ludwig, sperrt die Tür zu!

kleine Breslauer Nachrichten.

Feuer. Am Dienstag, vormittags 11 1/2 Uhr, wurde die Feuerwehr nach dem Hause Vorwerkstraße 81/83 gerufen, wo in einer Wohnung hinter dem Ofen liegendes Holz und Linnen infolge der Hitze des Ofens in Brand geraten waren. Die Wehr löschte das Feuer mit einigen Eimern Wasser ab.

Ersticktes Kind. Am Montag spielte in dem Hausflur eines Hauses auf der Neuborstraße ein dreijähriges Kind mit anderen Kindern zusammen. Plötzlich brach es, nach Lust ringend, zusammen. Es war nicht festzustellen, aus welcher Ursache. Vermutlich hat es irgend etwas verschluckt, das ihm in der Kehle stecken geblieben war. Das erkrankte Kind wurde sofort nach dem Wenzel-Gandke-Krankenhaus getragen, starb aber schon unterwegs an Erstickung.

Im Schlamm verfangene Pferde. Am Dienstag vormittags nach 9 Uhr waren zwei Pferde in die Kupferlache an der Hundsfelder Chaussee, die gegenwärtig zugeschliffen werden soll, hineingeraten. Es mußten Wehrmänner der Feuerwehr herbeigerufen werden, die die Tiere mit vieler Mühe aus dem Schlamm herauszogen.

Anfall bei den Oberregulierungsarbeiten. Am Montag verstarb im Krankenhaus der Warmherzigen Brüder in Breslau der 57 Jahre alte Arbeiter Ernst Scheibel, der bei den Oberregulierungsarbeiten in Ditowig beschäftigt war, und dort schwere Quetschung des Unterleibes erlitten hatte.

Beunruhigt zusammengebrochen. Ist am Dienstag, nachmittags 5 Uhr, in dem Hausflur des Hauses Perrenstraße 25 die 52 Jahre alte, Neue Weltgasse 62 wohnhafte Ehefrau Anna Demelt. Sie wurde von herbeigerufenen Samaritanern der Feuerwehr mittels Krankenautos nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft.

Ueberrfahren. Am Montag nachmittags wurde auf der Schweidnitzer-Ecke Junkernstraße ein Straßenkehrer von einem Omnibus überfahren. Er klagte über große Schmerzen im linken Bein und wurde in seine Wohnung gebracht.

Schlesien und Posen.

Wie sieht es in der Textilindustrie aus?

Ueber diese Frage hat der Zentralvorstand des Deutschen Textilarbeiterverbandes eine umfangreiche Informationschrift herausgegeben, in der das große Elend, das die Textilarbeiterschaft durch den Krieg betroffen hat, geschildert wird. Es wird aber in dieser Schrift gleich bemerkt, daß viele Orte nicht in unbegriffen sind, weil kein Bericht bei der Zentrale eingegangen war. Mit Recht kann deshalb gesagt werden, daß das Elend sicher noch größer ist.

Durch energisches Eingreifen von Arbeiter- und Unternehmerorganisationen ist es wohl gelungen, daß eine Anzahl Betriebe wieder in sehr beschränktem Umfang arbeiten, aber die Zahl der vollständig stillstehenden Betriebe ist noch sehr groß; ermittelt sind deren 481. Die Zahl der vollständig arbeitslosen dürfte 200 000 erreicht haben. Bei richtiger Arbeitsverteilung könnte davon ein erheblicher Teil ohne Schwierigkeit beschäftigt werden. Wird doch in einer großen Zahl von Betrieben, die reichliche Militärbestellungen haben, mit viel Ueberstunden, sogar Sonntags gearbeitet. Nichts hätte da näher gelegen, als von Staatswegen vorzuschreiben, daß die Arbeiter nicht mehr 8 Stunden beschäftigt werden darf, dafür dann 2 oder 3 Schichten pro Tag einzuführen. Tausende Arbeitslose könnten dann neu eingestellt und damit Verdienst — wenn auch etwas geschwächt — finden. Eine Schwächung des Lohnes für die Militärbestellungen sollte ganz ausgeschlossen sein, denn der Militärfiskus zahlt 20% mehr. Dies hat ein Unternehmer in der Provinz Hessen den Arbeitern selbst gesagt, und er hat auch die 20% der Arbeiterschaft ausbezahlt. Eine rühmliche Sellenheit. Vielfach haben die Unternehmer, die in Gülle und Gülle Militärarbeit haben, noch Lohnkürzungen vorgenommen. Landeshüter-Unternehmer sind auch dabei. Was ist dies für eine Art Patriotismus, wenn man einige tausend Mark für Kriegszwecke opfert, dafür der Arbeiterschaft den Lohn — der ohnehin zu gering ist — kürzt.

Wie jetzt ist ermittelt worden, daß Unterstellungen an die Arbeitslosen bei Stilllegung des Betriebes gezahlt wurde: in 21 Orten mit 24 Betrieben. Unterstellung an die von der Betriebsbeschränkung betroffenen Personen wurde gezahlt in 13 Orten und 90 Betrieben. Unterstellung an die Frauen der im Felde stehenden wurde gezahlt in 28 Orten und 64 Betrieben. Lohnreduktionen wurden versucht oder vorgenommen in 25 Orten mit 73 Betrieben. Militäraufträge werden in 119 Orten ausgeführt und in 44 Orten wird mit Ueberstunden gearbeitet. Der Verband hat wöchentlich weit über 21 000 bezugsberechtigte Arbeitslose zu unterstützen. Es ist ein großes Elend in dem Informationsbericht zutage gefördert worden.

Der Zentralvorstand ist bemüht, bei den zuständigen Behörden zu erreichen, daß weitgehendste Abhilfe geschaffen wird. Möge er Erfolg haben, und mögen die Behörden und Unternehmer rechtzeitig alles veranlassen, daß das Elend in der Textilindustrie in der umfassendsten Weise auf das geringste Maß beschränkt wird. Damit ist der Gesamtheit ein großer Dienst erwiesen.

Ueberfall eines deutschen Probantzuges durch Kosaken.

Vor mehreren Tagen wurde, wie schon vor kurzem in der „Volkswacht“ berichtet, auf der inzwischen in deutsche Verwaltung übergegangenen Zwangorodbahn ein deutscher Probantzug plötzlich von Russen überfallen und dabei ein preussischer Hauptmann erschossen, während der Lokomotivführer des Zuges schwer verletzt wurde.

Der Vorfall hat sich, wie wir obereschlesischen Blättern entnehmen, wie folgt zugehört: Lokomotivführer Bed aus Zaromitz, zurzeit in Czernochau (Russisch-Polen), wohin er kommandiert ist, hatte den Auftrag erhalten, einen Probant- und Munitionszug von Kiele nach Komarowost zur Versorgung der dort befindlichen deutschen Truppen zu befördern. Nachdem die auf vollständig feindlichem Gebiet liegende Strecke fast vollständig glatt zurückgelegt war, erschienen plötzlich auf einer Anhöhe Kosaken und eröffneten auf die Lokomotive des Zuges ein mörderisches Schnellfeuer, um die Weiterbeförderung des Zuges und somit die Verproviantierung der dort vorgeschobenen Vorposten unmöglich zu machen und sich der befehlenden Labung des Zuges zu bemächtigen. Obwohl der Lokomotivführer sofort ein rasendes Tempo einschlug und seine Lokomotive bis aufs äußerste arbeiten ließ, wurde der auf der Lokomotive mitfahrende Hauptmann erschossen und war, nachdem er dem Lokomotivführer noch ein Lebewohl zugerufen und noch einen Schuß abgefeuert hatte, in wenigen Augenblicken tot. Kurz darauf erhielt auch der Lokomotivführer mehrere Schüsse, wovon einer in den Rücken ging und die Wunde durchdrang. Der Vorstand des Maschinenwagens Czernochau, Reglementsbaummeister A., sowie der Heizer der Lokomotive blieben unverletzt. Trotz der schweren Verwundung fuhr der Lokomotivführer noch 25 Kilometer, um seinen Zug aus der gefährlichen Nähe des Feindes zu bringen, verstopfte dann, da der Speisewasserbehälter des Zuges arg, wie ein Stein, zugeschnitten war, die Räder, um nicht kochendes Wasser zur Speisung des Heißes entweichen zu lassen und dadurch die notwendige Weiterbeförderung des Zuges nicht in Frage zu stellen, mit Holzstücken, und brach dann zum Glück in der Nähe von Komarowost an.

wurde in das Elisabethkrankenhaus in Kratonitz befördert, wo er seiner Genesung entgegensteht. Die Leiche des Hauptmanns schaffte man nach der Leichenhalle des Garnisonlazarets, von wo aus sie mit militärischen Ehren beerdigt wurde.

Wie es heißt, soll ein russischer Bahnamstator die Ankunft des Zuges den Kosaken verraten haben. Die arg zerschossene Lokomotive mußte der Hauptwerkstatt in Gletowitz zur Instandsetzung zugeführt werden.

Oslau, 16. September. Aus dem Stadtparlament. In der Montag nachmittags stattgefundenen Stadtverordnetenversammlung wurde beschlossen, 125 Mark Sparprämien an 20 Sparere zu verteilen. Dem Sparkassen-Ueberschussfonds sollen 24.864 Mark zugeführt werden. Zugestimmt wurde dem Antrag, an bedürftige Angehörige der zum Pereresdienste Einberufenen einen Zuschuß bis zu 50 Prozent der reichsgesetzlichen Familienunterstützung zu zahlen. Für Instandhaltung verschiedener Wege in Oslau-Baumgarten wurden 800 Mark bewilligt. Für Instandhaltung der Räume in der ehemaligen Stärkefabrik, die zu einem Lazarett für Choleraverdächtige hergerichtet wird, werden 650 Mark ausgeworfen. Die Kosten der Erweiterung der Beizanlage im Rathaus in Höhe von 1000 Mark wurden bewilligt. Ferner genehmigte die Stadtväter einen Betrag von 1000 Mark für die nothwendenden Opfern. Daraus gelangten noch zwei Dringlichkeitsanträge zur Beratung. Der erste betraf einen abzuschließenden Vertrag des Magistrats mit der Lazarettverwaltung, wonach sich die Stadterwaltung einverstanden erklärt, das Baumgärtner Schloß zur Einrichtung eines Reservelazarets zu überlassen. Hierfür zahlt die Lazarettverwaltung eine monatliche Miete von 150 Mark. Der zweite Antrag bezog sich auf den Erlaß der Gemeindefeuer bei Einkommen bis zu 3000 Mark für die zur Fahne Einberufenen. Beide Anträge wurden einstimmig angenommen. Am Schlusse der Sitzung ermahnte Bürgermeister Schahm an den Aufbruch des Kronprinz, Zigarren und Tabak an die im Felde Stehenden zu spenden. In ungefähr vierzehn Tagen soll die erste Sendung abgeschickt werden.

Schweidniz, 16. September. Moorbrand. Ein eigenartiger Brand wüthet bereits seit längerer Zeit in hiesiger Gegend, und zwar betrifft er ein Moorgründe, das sich in der Gegend von Saarau am Kallendorfer Walde entlang ausdehnt. Dieses Lager ist bereits vor einigen Wochen in Brand geraten und das Feuer schweht unterirdisch langsam fort. Ein dichter Qualm hüllt zeitweise das ganze Gelände ein. Alle Lösversuche blieben bisher ohne Erfolg, da erneute Blut bald hier bald da immer wieder zum Durchbruch kommt. Um nun jedoch den Brand zu begrenzen, sind verschiedene Bäume gefällt, Gräben gezogen und Wälle errichtet worden.

Johnsdorf bei Langenau, 16. September. Feuer. Am 2. September Abends wurden die hiesigen Einwohner, die noch meistens auf den Feldern beschäftigt waren, durch eine große Feuer- und Rauchfahle aufgeschreckt. Es brannte das Gehöft des Bauerntöchterleins und Gemeindevorsetzers Hilscher. Ehe noch rechtzeitig Hilfe herbeigekommen, standen sämtliche drei Gebäude des Gutes, Scheune, Stallgebäude und Wohnhaus, in hellen Flammen, so daß die vollständige Ernte, Heuvorräte, Maschinen, Ackergeräte und verschiedene Wagen vollständig ein Raub der Flammen wurde. Zum Glück waren die Kühe noch auf der Weide; ebenso waren die Pferde nicht zu Hause. Die sechs großen Schweine konnten zur Not aus den schon brennenden angebauten hölzernen Schweinefäßen noch gerettet werden. Beim Entleeren des Heues, das von einer Luise der Scheune aus durch hölzernen Anlegen entstanden sein dürfte, war keine männliche Hilfe zur Stelle, und Frau Hilscher mit ihrer Tochter, die allein anwesend waren, konnten im ersten Schreck sich nur wenige Betten und Kleidungsstücke zusammenschleppen. Der Schaden ist groß, da die ganze Ernte vernichtet wurde und die Versicherungen sehr gering bemessen sind. Einige Söhne des Abgebrannten sind zum Kriegsdienste einberufen.

Nimptsch, 16. September. Klagen und Härten, die vermieden werden müßten. Ueber die Auszahlung der Unterhaltungen an Familien einberufenen Krieger werden nach dem „Jauerischen Stadtblatt“ Klagen über Härten laut, die sichertlich auf Mißverständnisse zurückzuführen sind. Es sollen vielfach die Unterhaltungen gänzlich verweigert worden sein, und zwar oft aus nicht stichhaltigen Gründen. Es wurde sogar verlangt, daß die Familien, die noch etwas Geld auf der Sparkasse haben, es abheben und verzehren sollen. Diese Auffassung und das behördliche Vorgehen stehen mit den Beschlüssen des Reichstages im Widerspruch und erregen deshalb vielfach Unwillen.

Guhrau, 16. September. Die Wiederaufnahme der wegen des ausgebrochenen Krieges eingestellten Wasserwerksbauten soll dieser Tage wieder erfolgen, nachdem auch die Fortführung der unterbrochenen Bahnbauten Lissa-Guhrau-Kreuzau in Aussicht steht. Es ist somit zu hoffen, daß sich wieder genügend Arbeitsgelegenheit finden wird. Auch die Zuckerfabrik dürfte Anfang Oktober wieder ihre diesjährige Kampagne eröffnen, nachdem die Direktion erklärt hatte, an der politischen Parteirichtung der Angestellten von jetzt ab keinen Anstoß mehr nehmen zu wollen. Vielleicht werden auch endlich einmal die außerordentlich niedrigen Stundenlöhne der Arbeiter einer zeitgemäßen Revision unterzogen.

Kattowitz, 16. September. Großfeuer durch Brandstiftung. In Markowitz brach am Sonntag Abend Großfeuer aus. Es brannte an zwei Orten fast zu gleicher Zeit. Erst wurde ein Wohnhaus nebst Scheune betroffen, dann brannten weit davon entfernt drei Scheunen nieder. Es ist dies in diesem Jahre schon die sechste Brandstiftung, in einem siebenten Falle war Blitzschlag die Brandursache. Am gleichen Abend brannte es auch in dem diesseitigen Ober gelegenen Nachbarorte Studzienna, das noch öfter als Markowitz von Brandstiftungen heimgesucht worden ist.

Kattowitz, 16. September. Gefallen ist nach einer hier eingetragenen Meldung der Oberleutnant Graf Schwerin, der ein obereschlesisches Landwehr-Regiment führte. Graf Schwerin war bis Ausbruch des Krieges Bezirkskommandeur in Kattowitz.

Lobe-Theater.

„Krieg im Frieden“. Lustspiel von Moser und Schönthan.

Nun hat die gegenwärtige Zeit bei uns auch die Moser und Schönthan ans Licht gebracht. Gaben ihre nur auf Bühnenerfolg berechneten Stücke schon zu ihrer Zeit nur ein Hoftheaterpublikum Eindruck machen können, so sind die behaglich behnplüschenden Säckelchen heute völlig farblos geworden. Bedingt ein gewisser liebenswürdigster Zug vermischt mit der weit ausgesprochenen Bläuberet, von der Verwirrung, den eine Manöverquartierung in dem Hause des Rentiers Grindorf umschwebt und die in verschiedenen Abzweigungen ihre Lösung finden.

Gespielt wurde unter der Spielleitung des Herrn Lehndorff sehr flott. Besonders Herr Dalpern feierte als Leutnant Reif-Reislinen wahre Triumphe; er war in seiner glühend brennenden Gier zum Schreien. Frau Valeria-Ruffenfeld trat als die junge Verwandte recht den unwürdigen Ton dieses Naturmenschen aus Ungarn. Das Herr Ruffenfeld aus dem quersilberigen Stadtrat Gentel eine drohliche Figur machen sollte, war vorauszulegen, ebenso war Herr Schaffer als Apotheker am Blake. Sonst waren nach Herr Barnc, Frau Gertrud und Herr Sorenz zu erwähnen.

Ein noch. Die jetzige Direktion hat eine alte Tradition des Lobe-Theaters aus der Zeit 1870/71 beibehalten und bringt während der Saison eine Anzahl von Opern, die in der

Verlesung. Die publizistischen Gewohnheiten haben sich zwar in der Gegenwart völlig verändert und die Bedeutung solcher Verlesungen ist nicht die wie damals, wo sie unter Lobe mit dazu gehörig, die Theater zu fällen. Aber auf eine sollte die Direktion sehen: daß sie sich nicht zum Vermittler von Taten nachrichten macht. Die gellern ihr von der „Breslauer Morgenzeitung“ zur Verfügung gestellte Kriegsbeispiele von der obersten großen Zahl englischer Geschütze u. dergl. mehr, was von 2 bis 3 erjunden. Solche Nachrichten sind nach Erlaß des General-Kommandos, weil sie zu ungerichtet, ertigten Freudenausbrüchen und Mißtrauen führen, verboten. Wenn auch die Direktion an der Nachricht selbst unschuldig, so hätte mehr Vorsicht bei der Wahl der Quelle.

Politische Uebersicht.

Keine Cholera in Ostpreußen. Gegenüber einem in Berlin verbreiteten Gerücht, in Königsberg und benachbarten Gebieten Ostpreußens sei die Cholera ausgebrochen, wird von zuständiger Seite festgestellt, daß bis jetzt weder in der Stadt noch im Regierungsbezirk Königsberg Fälle von Cholera vorgekommen sind. Auch in den an den Kreis Memel angrenzenden russischen Bezirken herrscht keine Cholera.

Mißbräuchen der Zeitungszensur. In den badischen Grenzorten, die zwischen Elsaß und der Schweiz liegen, wie in Lörrach und anderen Orten, ist das Verbot, schweizerische Zeitungen auflegen zu dürfen, jetzt aufgehoben worden. Es bestand seit dem Mobilmachungstage.

Die Zeichnung der Kriegsanleihe. In der Berliner Sparkasse war am Montag der Verkauf zur Zeichnung der Kriegsanleihe derart stark, daß der Betrieb längere Zeit stockte und die sofortige Einstellung von Filialstellen sich als notwendig erwies. Auch bei den privaten Banken wurde sehr stark gezeichnet.

Reichstagsnachwahlen in Baden. Nachdem durch den Tod des Genossen Dr. Frank noch ein Wahlkreis für den Reichstags- und Landtag verwaist ist, stehen jetzt in Baden zwei Reichstagsnachwahlen bevor; der 12. Kreis (Heidelberg), der 11. Kreis (Mannheim-Weinheim). Für die am 27. Oktober anberaumte Nachwahl im 12. Kreise haben die Nationalliberalen den bekannten Großblockgegner Dr. Dobler aufgestellt; ihr Heidelberger Drauf schlägt vor, es möchten die Gegner keinen Mitbewerber aufstellen. Unser Mannheimer Parteiorgan unterstützt den Vorschlag mit dem Hinweis auf die Randensburger Wahl und unter dem Gesichtspunkte, daß sich für die Nachwahl in Mannheim eine ähnliche Taktik erweisen läßt. Der 11. Kreis ist sicherer Besitz unserer Partei.

Neueste Nachrichten.

Das Attentat auf den Statthalter von Kiew.

Krasn, 15. September. (Nicht amtlich). Hiesige Blätter haben auf Umwegen folgende Einzelheiten über das vor einigen Tagen gemeldete Attentat auf den Grafen Bobrinski erhalten:

Danach hat Bobrinski in Kiew in einer Versammlung, in die sich trotz aller Vorsichtsmaßregeln auch einige Ukrainer Einlaß verschafft hatten, über den Krieg gesprochen, der von den Feinden der Slawen inszeniert sei. Es sei Sache des gesamten russischen Volkes, für die slawische Sache, ohne Rücksicht auf die erforderlichen Opfer, einzutreten. Dabei kam er auch auf die Ukrainer zu sprechen und behauptete nach der Manier der russischen Slowophilen, es gäbe keine ukrainische Nation. Die ganze ukrainische Bewegung sei nur auf Intriguen Deutschlands zurückzuführen. Weiter konnte Bobrinski nicht sprechen. Ukrainische Studenten erhoben Lärm, und bald hörte man drei Revolverkugeln nacheinander, wobei Bobrinski von einer Kugel von hinten in die Schulter getroffen zu Boden sank. Der Attentäter wurde verhaftet, ebenso wurden bei allen hervortretenden Ukrainern und in allen ukrainischen Klublokale Durchsuchungen abgehalten. Viele Ukrainer, in erster Linie ukrainische Studenten, sind verhaftet worden.

Russische Berichte über Lemberg.

Wien, 15. September. (Wiener R. R. Corr.-Bureau.) Die Petersburger Telegraphenagentur brachte in den letzten Tagen die gewöhnlichen phantastischen Siegesmeldungen anlässlich des Abbruchs der Schlacht bei Lemberg. Als Beleg für dieselben wird von 30.000 Kriegsgefangenen, die die Russen gemacht hätten, und von einem Verluste von 90 Kanonen gesprochen. Es ist interessant, zu konstatieren, daß in dem offiziellen Kommuniqué des russischen Generalstabes vom 14. September über die Ereignisse um Lemberg von nur mehr 30 Kanonen und 8000 Gefangenen die Rede ist. Von der Armes des Generals Brussilow wird zugegeben, daß sie sich in kritischer Situation befand, und daß es ihr nur nach schweren Kämpfen gelungen ist, uns den Sieg zu entreißen. Es war zu erwarten, daß die russischen Kommuniqués, die aus strategischen Rücksichten trotz des Sieges unserer Heereskörper um Lemberg erfolgte Zuriücknahme unserer Armes zum Anlaß nehmen würden, Siegesnachrichten in die Welt zu setzen. Daß dies in so scharfer Weise geschieht, dürfte die Öffentlichkeit überzeugen, daß man unseren offiziellen Nachrichten, die nichts herabwürdigen und nichts verhehlen, das volle Vertrauen entgegenbringen kann.

Der polnische Nationalrat in Amerika

hat einen Aufruf erlassen, worin er die in Amerika wohnenden Polen auffordert, vorläufig von der Abreise nach Europa und der Teilnahme am Kriege gegen Rußland abzusehen. Man solle eifrig Gelder sammeln, die ebenfalls vorläufig in Amerika bleiben sollen.

Verhaftet.

Wien, 15. September. Das Vaterland meldet aus Krakau vom 12. September: Der griechisch-katholische Bischof von Lemberg, Graf Szeptycki, der beim Veranlassen der Russen trotz des Bedingens seiner russischen Freunde die Stadt zu verlassen, ist von der russischen Militärbehörde verhaftet worden.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Montags von 12-1 Uhr mittags. Sonntags Ruhetag. Briefe, die nicht rechtzeitig kommen, werden nicht abgedruckt.

